

# Illustriertes Sonntags-Blatt



Beilage zur  
**„Jdsteiner Zeitung“.**  
 Verlag von Georg Grandpierre, Jdstein.

## Deutschland .. Deutschland über Alles ...!

Kriegsroman von Heinrich Reutsch.

(Fortsetzung.)

Auf dem rechten Flügel im Westen bei der Kluckarmee war es, als sei ein tiefer Friede. Das Feld-Art.-Regiment Nr. ... lag auf den umliegenden,

Hier und da wurde sogar ein kleiner Kaffeestil gespielt. Vom Krieg wurde nur wenig geredet. Ein Humor, von dem selbst die, welche ihn zeigten, wohl kaum wußten, ob er echt oder nur künstlich angenommen sei, strahlte aus aller Gesichter. Das Essen war nicht schlecht, denn das Franzosenland barg immer noch reiche Schätze und die Leute waren hier — neben allem Schmutz — doch freundlich gegen die Deutschen gestimmt. Jetzt wartete man seit langem

später blendend weißen Schneefeldern abheben würden. Es war alles leichtes Gerede, an dem der Kern des deutschen Herzens keinen Anteil hatte. Das fieberte der Entscheidung entgegen. Der Hauptmann der Reserve Schwertseger war für einen gefallenen Kameraden eingesprungen und stand jetzt als Batteriechef an der Spitze der zweiten Batterie. Seine Leute hatten es gut bei ihm. Er redete nicht viel, aber er sorgte für sie. Für den jüngsten Deut-



Deutsche Truppen auf dem Marsch durch ein russisches Dorf.

mer wieder lesen wir in amtlichen Kampfberichten und in privaten Kriegsbriefen, daß unsere Soldaten stets ihre gute Laune behalten. Denen, die gern sichtbare Beweise haben wollen, können wir heute dienen. Man sehe sich all die fröhlichen Gesichter auf unserem Bilde an.

men, unreinen Dörfern verteilt. Die Batterien kaum 1 km von einander entfernt. Munitionskolonnen nebena. Und nachtags, wenn die Arbeit des Dreschens dem energisch requirierten Göpel, die Ehe des beständigen Hammelschlachtens über war, nach dem Appell und der notwendigen Kleinarbeit der Offiziere, an gingen die freundschaftlichen Besuche in Batterie zu Batterie, von Kolonne zu Kolonne unter den Offizieren vor sich.

auf einen großen Schachzug! Niemand wußte, wann „es“ geschehen würde, ob diese Kleinarbeit, welche die Lieben daheim bereits so ungeduldig zu machen begann, noch lange währen würde. Aengstliche Gemüter redeten davon, daß es gräßlich wäre, wenn eine Winterkampagne daraus würde. Andere schlugen bereits vor, weiße Gewänder bei Zeiten fertigen zu lassen, damit sich die Mannschaften nicht allzusehr in ihrem Mausegrau von den

nant wußte er und war es auch nur eine Matraze — ein Nachtlager — zu besorgen. Ueberall war er Freund und Berater. Seine Leute hatten ein unbedingtes Vertrauen zu ihm. Von Haus hörte er regelmäßig durch Mine Mellentin, denn der Verwalter war mit der Feder nur gewandt, wenn es galt Zahlen und genaue Buchungen zu machen. Sonst fehlte ihm die Geläufigkeit des Ausdrucks und seine kurzen Briefe muteten wie ein Bericht an, nicht

wie ein Heimatsgruß. Jetzt hatten sie zudem aufgehört und seine Braut schrieb für ihn. Das waren echte Heimatsklänge, bei welchem dem Fernen das Herz weich wurde. Sehnsucht freilich ließ er nicht aufkommen. Mit zusammengebißnen Zähnen sah er über München Mellentins Briefen und suchte nach einem guten Wort von seiner Frau. Frau Hilde war längst wieder außer Bett. Aber geschrieben hatte sie ihm noch keinen Brief. Karten waren allerdings reichlich von ihr gekommen. Aber was konnten die ihm geben. Es war ja nichts von ihrer Weichheit und ihrer fraulichen süßen Schönheit darin. Ganz kühl und gefast klang alles, was sie ihm zu sagen wußte. Und er fuhr des Nachts zuweilen empor, starrte um sich, griff an die Stirn und riß dann wohl, gleichviel, ob er in einem schlechten Quartier, einen prunkvollen Schloß oder im Helm auf dem Felde lag, eine ihrer Karten heraus und versuchte sie zu lesen. Sie gab ihm aber kaum etwas. Das war ganz fremd, ganz kühl, was er da empfand. Was war mit ihr geschehen? Er begriff sie nicht mehr. Er konnte verstehen, daß sie wie ein Kind schluchzte, ihn wie ein Kind vorübergehend haßte, weil er ihren Willen zertreten und etwas höher wie den Dienst vor ihr stellen konnte, dieser Kühlichkeit und Befähigkeit aber stand er wie ratlos gegenüber.

Die Feuertaufe hatte er bereits weg. In einem kleinen Waldgefecht empfing er sie und verlor dabei zwei seiner jungen Offiziere. Ihm wurde ein Pferd erschossen und die Spitze des Helmes platt gedrückt. Einen Tag nachher war ihm das Gehör fortgewesen. Nichts als ein unterirdisch anmutendes Säusen und Brausen war beständig um ihn herum gewesen. Nun hatte sich das längst wieder gebessert. Er hörte und sah und wartete, stillschweigend, scheinbar guten Mutes und dennoch voll fiebernder Ungeduld, auf das große Ereignis. Aus dem Osten hörte er wenig. Dann und wann wurde einem der jüngeren Kameraden eine Zeitung aus der Heimat übersandt. Er selbst erhielt durch München Mellentin wohl reichlich Liebesgaben in Form von guter Dauermurst, Schokolade und allerhand saftigem Schinken, aber an die geistige Nahrung dachte sie nicht. Auch seine Frau schien diese vergessen zu haben. Einmal schrieb sie ihm ein Zettelchen als Begleitung für Wollfäden, die sie für ihn gestrickt hatte. Er konnte nicht anders. Er riß die warmen, weichen Strümpfe an seine Lippen und blieb so — das Gesicht darin vergraben — eine Weile regungslos. Der Duft, der beständig von ihr ausging, lag fein und süß über den Naschen. Er berauschte ihn. Es trieb ihn mächtig zu einem flutenden Brief, in dem er ihr von seiner alten Liebe reden wollte und ihr noch einmal alles sagen, was ihn zu diesem Scheiden gedrängt hatte. Schon hielt er den Füllfederhalter, den er beständig bei sich trug, in der Hand, da ließ er es doch wieder. Er wollte nicht schwach werden. Sie sollte sich selbst zu einer gesunden Entwicklung hindurchfinden. — Er durfte ihr jetzt nicht helfen. fand sie sich nicht zurecht, nun, so half es nichts. Es mußte aber auf den Versuch ankommen. So grausam er erschien, er war doch ge-

jund. Denn, wenn er nicht heimkehren durfte, wenn sie allein auf sich selbst gestellt blieb, dann mußte sie stark werden. Eine wahre Mutter den heranwachsenden Söhnen, ein starker Schutz für sich selbst. Denn sie war sehr schön und würde immer noch genug Anfechtungen zu erdulden haben. Leid und Schmerz aber gibt einzig die Mauer, an der dies alles abprallt und zerschellt. Er schrieb den Brief also nicht.

Es war einer der letzten Oktobertage, als er München Mellentins neuesten Brief wiederum erhielt. Diesmal wog er schwer in seiner Hand. Er riß ihn ungestüm auf und las jetzt, was ihm das treue alte Mädchen in so langer Reihe zu sagen hatte. Zuerst war ein unbeschreibliches Grauen in ihm, es möchte etwas Schreckliches und Unfassbares mit seiner Frau oder den Kindern geschehen sein. Erst als er ihre erste Seite gelesen hatte, wurde er ruhiger und fing an mit Interesse zu lesen. München Mellentin schrieb ihm von der zweiten Seite an wie folgt:

Es ist alles bei uns soweit also in bester Ordnung, lieber Herr Hauptmann. Auch die gnädige Frau erholt sich und die Jungen sind wie umgewandelt. Bloß eine Kleinigkeit hat sich geändert. Und ich bin wohl schuld daran. Ich bin nämlich seit drei Tagen nicht mehr München Mellentin, lieber Herr Hauptmann, ich bin jetzt Frau Scheidebert. Unser alter guter Pastor Müller hat uns beide in aller Stille zusammengegeben und ich durfte meinen Mann noch drei Tage für mich haben. Ich habe überhaupt diese Kriegstraumung erstrebt. Jawohl, das ist beinahe gar nicht mehr weiblich, nicht wahr, lieber Herr Hauptmann, denn mein Mann hatte kein Wort davon gesagt. Er war bloß immer schmaler und stiller geworden. Das merkt doch eins sehr schnell. Liebe sieht besser als jedes andere Auge. Ich habe es also durchgesehen, daß wir, nun die Kartoffeln wirklich aus den Stauden sind, ein Paar wurden. Und heute, just vor einer Stunde, ist mein Mann wegmarschiert. Noch nicht ins Feld, sondern erst nach Döberitz, wo jetzt die Engländer beaufsichtigt werden und der junge Nachwuchs gedrillt wird. Er hilft bei dem letzteren. Aber sehr bald, sagte er, wird er doch raus kommen. Auch nach dem Westen. Natürlich als Freiwilliger! Und wenn der liebe Gott es dann schickt, daß er bei seinem Hauptmann stehen darf und wir beide, die gnädige Frau und ich, mal eine Karte von Ihnen beiden bekommen dürfen, dann scheint auch uns die Sonne. Ich habe ihn fortgejagt, Herr Hauptmann. Ich konnte es nicht länger mit ansehen. Sein Neffe ist vor Warschau gefallen und meine Lichter hat nun wohl ein anderer bekommen. Es ist ja auch gleich. Sie sind uns ja beide lieb und verwandt. Da gibt es nichts Fremdes mehr. Seitdem aber der Junge weg war, wurde es noch schlimmer mit ihm. Er aß und trank fast gar nicht mehr und ich hätte ihn verloren, wäre er dageblieben. Ich dachte auch viel an Sie, Herr Hauptmann und daran, wie es nun mit uns werden sollte. Aber da ist ein guter Rat geschaffen. Mein Bruder, der ja leider mal durch einen unglücklichen Fall den rechten Fuß verlor, ist jetzt auf Ihrem Gut. Er war in Ostpreußen. Seitdem aber die Russen sein kleines

Anwesen mit noch unzähligen andern rasirt haben, lebte er in Berlin. Deswegen schrieb ich ihm und rief ihn zu uns, vorher darum zu befragen, guter Hauptmann, wäre zwecklos gewesen. Hier darf doch die Wirtschaft auf dem Fall hinter sich gehen. Ihre Antwort aber solange gedauert. So wird also alles ganz gut weitergehen, wenn etwas kommt, was wir befürchten. Ich es sagen, damit Sie hinterher nicht schreien, Posen ist stark besetzt worden. Es wird befürchtet, daß die Russen kommen. "Befürchtet" ist wohl nicht richtige Ausdruck. Es soll zu der gehören, die man beobachten muß, da es tun. Kommen sie aber wirklich Posen, dann gilt es auch uns. Angst, Herr Hauptmann. Ich bin noch und mein Bruder ist auch ein guter Mann, wenn er auch nur einen Fuß. Ich werde für die gnädige Frau und Jungen sorgen und wachen bis zum letzten Tropfen Blut. Und ich habe gar Angst. Schelten Sie nicht. Ich weiß, Sie beide — Herr Hauptmann und Otto — eines Tages zurückkommen, freilich so, wie Sie gegangen sind, weiß ich nicht. Aber heimfinden Sie, gibt uns der liebe Gott. Ich fühle es. Und die gnädige Frau hat jetzt zum Augenblicke, wo es ist, als schreie sie einem tiefen Schlaf auf. Es soll unehrerbietig sein. Es ist nur, weil ich schon so lange bei Ihnen bin. Lieber Hauptmann, verlieren Sie den Mut. Es wird alles gut!

Ihre treuergebene Mine Scheidebert  
Ein Säusen und Klingeln in der erfüllten Luft! Ein Jubelton wie Engelmunde.

Es wird alles gut! Alles, alles.  
In dieser Nacht schlief Hauptmann Schwertfeger wie ein Toter. Ab konnte sich nicht allzu lange dieser Ruhmen. Plötzlich — beim ersten Morgengrauen — ging es los.

Rechts und links, um den Kleinen Berg, wo sie auf dem Felde kämpften aus den Waldtiefen hervor, über die schmalen Abgründe fort, erscholl plötzlicher Donner von Kanonen. Ach, sie also die Geschütze doch noch auf Plateau, das ihm gestern noch so sicher schien unter dem Schutze einer Nacht aufgewunden. Es begann. Was jenes kleines Waldgefecht, das ihn die Feuertaufe gab, hiergegen. Aus ta Teufelskrachen spie es Tod und Verderben. Die Franzosen schossen nicht so schlecht die Russen. Im Osten gingen die Schüsse glatt über die Köpfe weg, zu hoch genommen wurden. Hier Volltreffer genug. Stundenlang tobte Kampf. Wildverkrampfte Knäule schoben sich in den Lasteren zusammen. Die Augen sahen aus blauumrandeten Höhlen in den Tag hinein. Die deutschen Soldaten waren wie Tolle. Sie wußten, daß der Feind in der Uebermacht war, aber sie hofften auf die Infanterie, die ihnen schon zur rechten Zeit zu Hilfe kommen würde. Der heimliche Groll, den gegen diese genährt, weil sie immer neuem ihnen die wohlgereinigten Tiere überlassen mußten, war plötzlich weht und vergessen. Sie würden

ndern  
n. Do  
t uns  
guter  
esen. W  
auf  
dworte  
also  
wenn  
n. Ich  
nicht  
st war  
st bald  
nicht  
der ind  
st, das  
Mlich  
s. In  
in an  
Fuße  
u un  
um l  
gar ng  
u we  
und  
amen  
sind  
Sie  
hle  
zum  
te s  
soll  
il ich  
eber  
Rut  
gliche  
eidebe  
der  
wie  
s.  
aup  
Ab  
er  
Me  
nen  
mp  
die  
pl  
sie  
auf  
sich  
Lach  
Bas  
ih  
ta  
erd  
hied  
e m  
r g  
stob  
e h  
Ben  
den  
deu  
vor.  
ht  
erie  
lffe  
men  
n  
stid  
en

amen, die Jungens, die blonden, star-  
aus Mecklenburg und Pommern. Aber  
tamen doch nicht! Es währte so schred-  
lange. Die Zungen lagen schon hart  
auf trocken im Munde. Die Hände waren  
mit glühenden Kohlen gefüllt. Ein  
Geier strich über Hauptmann  
Schwertfegers Kopf dahin, ganz tief. Er  
schloß fast den Schlag seiner Fänge und  
nicht ihm einen Augenblick nach. Das kurze  
war ein langgezogenes Grollen erweckte,  
hald ein neues Qualen und neuen Tod aus.  
nichten neue Qualen und neuen Tod aus.  
der ind die Infanterie kam noch immer nicht.  
st, das taktmäßige Dröhnen des Artillerie-  
Mlichers wurde für das geübte Ohr bereits  
s. In wenig müder und langsamer. Aus dem  
in der Nähe hervor quoll das stürmende Ber-  
in an der Todeshörner. Mutig, toll, auf-  
Fußend zum Sterben. Die Verwundeten  
u unigten sich drüben wie bei uns. Die  
um lerne weit in den Rücken zurückgeschoben,  
gar ng es vorwärts, trotz der Uebermacht  
u weis feindlicher Seite. Woran lag das?  
und aren denn alle diese Deutschen mit dem  
amen eines göttlichen unüberwindlichen  
sind, mens angefüllt? Nein, es war noch  
Sie, das anderes. Eine Stimme plötzlich, ein  
hle emühtes Auslachen wie ein Erkennen.  
zum „Nu seg eis blot, wo kümmt du her,  
te sischen Spielberger.“

Diese Mundart aber redete keiner in  
il ich dritten Batterie, überhaupt niemand  
eber diesem ganzen Feld - Art. - Regiment.  
Rut e gehörte auch einem Infanteristen, der  
gliche einen alten Freund von der Walze  
eidebe mit diesen Worten begrüßte.  
der Die Infanterie war da!  
wie Hurra, Gott sei Dank.

Nun merkten sie erst, daß es nicht mehr  
s. ge gegangen wäre. Hauptmann  
auptwertfeger stürmte vorwärts. Woher  
Abnen sie denn? Da hatte doch noch vor  
er dem Herzschlag der lange Oberleutnant  
Meberien und der kleine, dicke Leutnant  
Melecke gestanden. Jetzt lagen sie  
nen er ihren Pferden begraben. Vorwärts,  
mpiter, Schwertfeger galoppierte vor, füllte  
die feinem breiten, mächtigen Gaul nahe-  
pl die entstandene Lücke der beiden aus,  
sie langte noch ein wenig weiter. Drüben  
auf stand etwas wie eine Panik. Ein Zurück.  
sich „Sauve qui peut.“ oder doch nicht? Sie  
Lach en wirklich tapfer, die Rothosen. Aber  
Bas war gut. Je mehr Feind, je mehr  
ih Je stärkerer Widerstand, je größer  
ta Freude des Siegers.

Voran! Die Infanterie machte sich  
hied möglich. Ausgeruht, frisch, tapfer, ging  
e m zum Sturmangriff vor.

Wer lang da jetzt, Unsinn, wer sollte  
singen. Doch einer, der blonde  
stob hende Mecklenburger von der Walze.  
e h aufschland, Deutschland über alles.“  
Ben Hauptmann Schwertfeger riß es unent-  
den kam vorwärts. Noch mehr als schon  
deu vor. Sein Gaul machte plötzlich einen  
ht den Seitensprung, und der Reiter emp-  
erie d etwas Seltsames einen Augenblick  
lffe zer, als wenn sein rechtes Bein zu  
men anen beginne. Ganz eigentümlich!  
n wird's kalt und kälter. Er will sich  
n daran kehren.

Nun fühlt er einen Stoß gegen die  
an. Verwünscht. Grelles Leuchten  
stid bht vor seinen scharfen Augen auf. Er

sinkt tief, tief ins Bodenlose, in das Nichts  
herab, wo vor ihm schon so viele lagen.  
Noch aber ist viel Platz da, und der blonde  
Mecklenburger summt weiter, ingrimmig  
zwischen den Zähnen hervor, während er  
ladet und abdrückt und trifft, über alles in  
der Welt.

(Fortsetzung folgt.)



## Kaatje.

Von Nany von Panhans.

In der Luft schwang es wie  
leises Singen. Ganz leise,  
ganz fein. Das kam von der  
Kälte, die plötzlich seit vorver-  
gangener Nacht hergeweht war  
aus eisigen Zonen. Sie blies die Wasser  
an, daß sie erschauernd erstarrten, und  
gleich eisernen Fesseln legte sich die Eis-  
rinde um die Schiffskörper. Unbeweglich  
und machtlos standen sie und wollten doch  
so gerne aus dem kleinen holländischen  
Vorhafen hinausfahren aufs Meer. Woll-  
ten so gern und mußten doch unfreiwillige  
Kast halten. Und die Schiffer fluchten  
und wettelerten nach Seemannsart und  
tranken einen Genever nach dem anderen.  
Erstens machte das warm und vertrieb  
den Neger ein wenig, und dann — ja,  
da war noch etwas, was die braven See-  
leute bänglich werden ließ. Das große  
dunkle Schiff, das ganz am äußersten  
Ende des Hafens lag, blickte so drohend  
zu ihnen allen herüber, und hoch oben  
vom Mast wehte die Flagge blutrot.

Wie eine grelle Flamme, wie ein  
leuchtendes Warnungszeichen: Nehmt euch  
in acht vor mir; ich berge Tod und Ent-  
setzen!

Ja, von diesem Schiff her kroch die  
Angst in die Herzen der sonst gewiß nicht  
feigen, Sturm und Unwetter gewohnten  
Seeleute, und mit scheuen Augen streiften  
sie das Schiff, das während der letzten  
Tage Pulver geladen hatte, welches klei-  
nere Schiffe aus Westfalen brachten.

Gestern, in aller Frühe sollte es den  
Hafen verlassen als erstes, wie alle die  
Schiffe, die ein rotes Wimpel führen. Den  
anderen voraus muß immer zuerst das  
Pulverschiff aus dem Hafen laufen.

Und nun hielt der Frost es fest, um-  
klammerte es mit eisigen Polypenarmen,  
daß es liegen bleiben mußte ihnen zum  
Grauen. Und die kleinen Häuser am  
Ufer standen furchtsam, eng aneinander  
schienen sie sich zu drücken, und der alte  
Lotte Barend Zwaardenmaer, der in dem  
winzigen Hause mit den großen Fenster-  
scheiben und den grauen Ziegeln wohnte,  
sagte zu seiner verwaiseten Enkelin, mit  
der er ganz allein darinnen hauste, — er  
befah ja sonst niemand mehr auf der  
Welt —: „Gebe Gott, daß die rote Fahne  
bald hier fortkommt.“

Er war froh, da man ihm berichtete,  
aus der nächsten Garnison treffe Artillerie  
ein, um das Pulver, das für eine süd-  
amerikanische Regerepublik bestimmt war,  
vorläufig im Arsenal unterzubringen.  
Wirklich, Barend Zwaardenmaer war

recht froh darüber. Er hatte immer,  
wenn er die rote Fahne sah, an die Explo-  
sion vor Leyden denken müssen — und  
sein Häuschen stand so nahe dem Hafen,  
so nahe! Als er nun erfuhr, daß er der  
gefährlichen Nachbarschaft bald ledig sein  
würde, steckte er sich vergnügt sein Pfeif-  
chen in Brand.

„Die auf dem Pulverschiff haben's  
nicht so gut wie ich,“ sagte er in seiner  
bedächtigen Art zu seiner Enkelin Kaatje,  
und dann fing er an redselig zu werden.  
Als ganz junger Korporal sei er mehr-  
mals zu Pulverschiffstransporten kom-  
mandiert worden, da mußte er an der  
Grenze an Bord gehen und aushalten,  
bis das Schiff entweder ans Ziel inner-  
halb Hollands angelangt oder durch  
Holland durchgefahen war. Ein bißchen  
langweilig sei das wohl gewesen, nicht  
mal eine Zigarre durfte man sich gestatten.  
Barmes Essen wurde unterwegs aufs  
Schiff gebracht, sonst gab's nur kalte  
Müch; aber die Tagesgelder die waren  
dafür auch extra hoch.

Er schob die Pfeife von einem Mund-  
winkel in den anderen, und ein glückliches,  
erinnerungsverlorenes Lächeln hockte sich  
um seine schmalen Lippen und sah da fest:  
er dachte an schöne Guldenstücke, und an  
irgend ein rotbäckiges Mädel mit blanken  
Augen dachte er wohl auch. Aus tiefem,  
tiefem Grabe stand seine Jugend auf und  
grüßte den alten Mann.

Ganz seinem Sinnen hingegeben,  
achtete er nicht auf Kaatje. Die hatte  
kaum hingehört, was der Großvater  
erzählte; nur das eine hatte sie verstanden,  
daß morgen Artillerie aus der nächsten  
Garnison kommen sollte, um das Pulver  
dorthin zu überführen.

Ob er dabei sein würde, er, der Wacht-  
meister Willem Denijs, der sie so oft im  
Arm gehalten, der sie geküßt und ihr ver-  
sprochen hatte, sie zu heiraten und der sich  
nun mit der Tochter eines reichen Bauern  
aus der Gegend von Delf verloben wollte?  
Ein wilder Haß lebte in Kaatje, seit sie  
von Willem Denijs' Treubruch Kunde er-  
halten hatte.

Kaatje war oft in der Garnison; sie  
besah dort eine verheiratete Freundin. In  
deren Hause lernte sie Willem Denijs  
kennen. Der Großvater mußte nichts von  
Kaatjes Liebe, und es war gut so. Wozu  
dem alten Manne Kummer machen?  
Denn er war ein schlechter Mensch, den sie  
geliebt hatte und noch immer liebte; das  
mußte sich das junge Mädchen eingestehen,  
sonst wäre er wenigstens einer Aussprache  
mit ihr nicht ängstlich aus dem Wege ge-  
gangen, wie er es tat.

Aber einmal mußte es ihr doch gelin-  
gen, ihn zu stellen, einmal mußte sie ihrem  
Herzen Luft machen und ihm sagen, welch'  
ein Schurke er sei.

Der Morgen graute kaum, da vernahm  
Kaatje Pferdegetrappel, Wagenrollen und  
das Aufstampfen vieler Füße. Die Schei-  
ben waren zugefroren und gestatteten  
keinen Durchblick; leicht bekleidet öffnete  
Kaatje schnell ein Fenster. Ein paar Ab-  
teilungen Artillerie zogen vorbei, und auf  
einem Fuhs erkannte sie eine wohlbe-  
kannnte Gestalt. Heiß stieg es ihr in die  
Augen, eilig schlug sie das Fenster zu.

Als Barend Zwaardenmaker aus seinem Bettschrank kroch, waren die Soldaten schon in voller Tätigkeit. Vom Schiff herüber über das Eis bis zum Pier und von da bis zum Ufer bildeten sie eine Kette, und von den Händen des ersten Soldaten gingen die kleinen Pulverfäßchen durch die lebende Kette bis in die Hände des letzten. Langsam und sorglich wurden sie dann auf die Gefährte geladen. Bald würden sich die ersten Wagen in Bewegung setzen. Ein Mann war schon voraus, der in all' den Häusern, an denen man vorbei mußte, ankündete, es käme ein Pulvertransport; man möge das Herdfeuer löschen, damit kein Funken aus dem Schornstein Unheil anrichten könne.

Auch in Barend Zwaardenmakers Haus brannte kein Feuer. Kaatje mit dem hübschen, bräunlichen Gesicht ging still umher; sie grübelte darüber nach, wie sie wohl am besten die Gelegenheit nützen könne, Willem Denijs ihre Empörung ins Gesicht zu schleudern. Ganz hinten, an

Garnison zum letztenmal gekommen; heute wurde das Schiff leer.

Sacht huschte das junge Mädchen zum Hause hinaus. Suh, war das kalt! Sie schauerte zusammen. Die Luft stach wie mit spitzen Nadelchen in die Haut. Die Soldaten schlugen mit schnellen Bewegungen die Arme übereinander und hauchten ihre Hände an, die ganz steif geworden waren. Ein wenig abseits sah sie Willem Denijs. Mit der Vertlichkeit vertraut, schlich sie sich an ihn heran. Ihrer zierlichen Figur wurde es leicht, sich hinter Stapelholz und großen Tonnen, die am Hafen lagerten, Deckung zu verschaffen, und plötzlich, wie aus der Erde gewachsen, stand Kaatje nun vor dem Wachtmeister. „Schodscherenot!“ war alles, was er im ersten Moment herausbrachte. Zornig blickten ihn ein Paar dunkle Mädchenaugen an, und eine bebende Stimme schlug an sein Ohr: „Willem Denijs, ich muß dich etwas fragen.“

Der große blonde Mann gab sich einen

„Das Lächeln vergeht dir viel noch!“ kam es langsam von ihren Lippen.

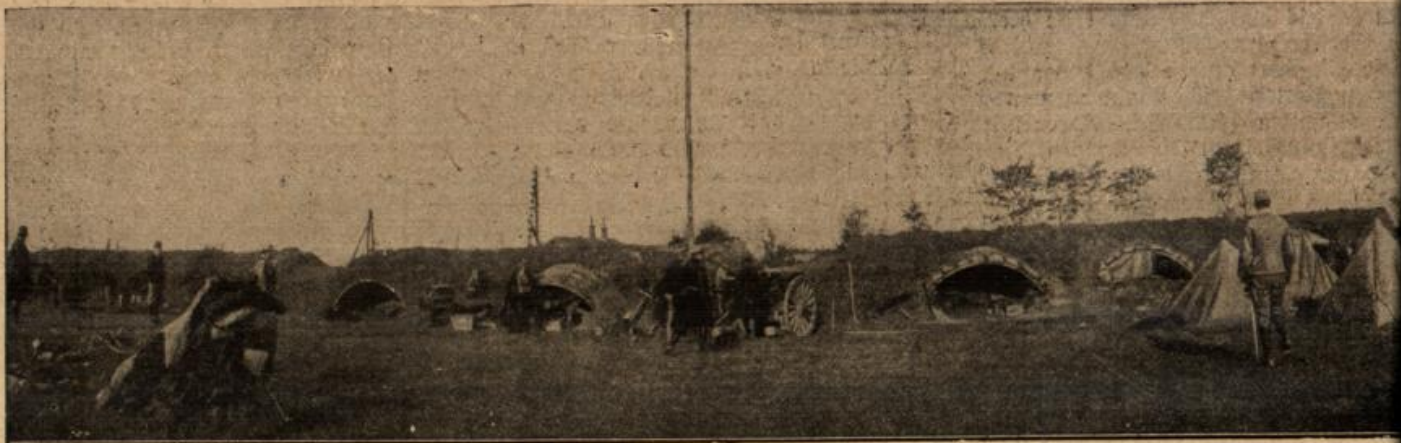
Er lächelte stärker. Die kleine wollte ihm drohen. Nun, da war sie an den Unrechten gekommen; von Frauen ließ er sich nicht unterliegen.

„Ich will dich fragen, Willem Denijs, ist es wahr, daß du dich verloben wirst?“

Zischend sprang ihm die Frage gegen.

Er besann sich einen Augenblick, besten war's, er sagte ihr die Wahrheit. Vorbereitet war sie ja. „Gewiß,“ nicht leicht und dann: „Sei vernünftig, Kaatje, ich mußte so handeln. Ich brauch' eine Frau, die etwas Geld in die Ehe bringt; ich habe da noch ein paar Gulden, die ich bezahlen muß, und man darf doch auch ein bißchen vorwärts kommen der Welt. Na, du verstehst wohl, Kaatje, finde dich darein.“

„Mich darein finden, gut, das werden wir allerdings müssen, aber wenn du glück-



**Österreichische Artilleriestellung.** Unser Bild ist eine authentische Aufnahme vom österreich-russischen Kriegsschauplatz und zeigt eine österreichische Batterie in besonders gut gedeckter Stellung mit schrapnell-sicheren Unterständen für die Mannschaft und Munition.

einem der letzten Wagen, führte er die Aufsicht; das hatte sie herausgebracht. Mit dem Fernrohr des alten Lotsen hatte sie oben auf dem Speicher gestanden und jede Bewegung des großen, schlanken Wachtmeisters beobachtet.

Oh, sie gönnte ihn keiner anderen, keiner!

Rasch und wild brauste ihr das Blut durch die Adern. Mutter's Erbteil. Die war eine Eingeborene von Java und impulsiv im Denken und Handeln gewesen. Der Sohn Barend Zwaardenmaker hatte sich einst seine Gattin aus Java mit nach Holland heimgebracht; er war damals Steuermann auf einem der großen Ostindienfahrer.

Von ihr hatte Kaatje den gelblichen Teint, die dunklen Augen und das schnell aufbrausende Temperament. Und so einfach beiseite schieben ließ sie sich nicht, nein, sie nicht!

Heute waren die Pulverwagen aus der

Rad. Pfui Teufel, er würde sich doch nicht fürchten vor diesem kleinen Mädchen da!

Ruhig gab er zurück: „Tut mir leid, ich bin jetzt im Dienst und habe für Privatunterhaltungen keine Zeit.“ Er wollte sich abwenden.

„Das ist mir gleich, du wirst eben Zeit haben müssen. Heute weichst du mir nicht aus.“ Noch klangen ihre Worte unterdrückt, doch ein Etwas zitterte hindurch, das den Mann hätte warnen müssen.

Nachlässig warf er halb über die Schultern hin: „Ich wiederhole Ihnen, ich bin im Dienst und habe keine Zeit.“

Da packte sie ihn am Rockärmel. Unwillkürlich wurde er von dem unerwarteten Rud herumgerissen.

Wie eine „Wildkatze“ sieht sie aus, ging es dem Wachtmeister durch den Sinn, und er mußte lächeln. Was diese Kaatje sich nur einbildete! Er war schon mit ganz anderen fertig geworden, und — du lieber Gott, was wollte sie denn eigentlich!?

ich verstehe dich, dann irrst du dich. Großvater hat auch ein hübsches Erspartes; das soll dereinst Erbe sein, hat er gesagt,“ setzte sie hinzu.

„Nah, die paar Gulden!“ Er pfiff ringschäkend durch die Zähne.

„So! Wenn dir's zu wenig war, halb küßtest du mich?“ Scharf und fragte es Kaatje.

„Na, wenn ich jedes Mädel, das bisher geküßt habe, heiraten müßte, könnte ich zu den Türken gehen,“ lachte und strich mit eitler Bewegung über seinen Schnurrbart.

„Also nur ein Spielzeug bin ich gewesen!“ Das Gefühl der Enttäuschung wurde zur lodernen Empörung. Kaatje färbte das Blut ihr Gesicht; doch sie noch etwas hervorbringen zu lassen, sagte er barsch: „Ich ersuche Sie, augenblicklich hier fortzugehen. Fremden nicht gestattet, so nahe der Ladung des Pulvers zuzusehen. Falls



# Des Landmanns Sonntagsblatt.

Allgemeine Zeitung  
für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Gratisbeilage zur „Wiener Zeitung“.

1915.

— Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Dieses vom 18. Juni 1901.) —

## Die Spalierobstzucht.

N. in N. (Mit 5 Abbildungen.)

Spalierzucht verstehen wir die Obstzucht, die an Mauern, Hauswänden usw. wird und die viel mehr eingeführt werden kann als allgemein geschieht. Die Vorteile dieser Obstkultur sind sehr große. Einmal treten die Erträge frühzeitiger ein, und zum anderen kann selbst auf sehr beschränktem Raume noch mit Erfolg Obstbau betrieben werden. Sämtliche Hauswände, Mauern, Gartenauben usw. können durch Spalierzucht ausgenutzt werden und schöne Summen Geldes einbringen. Auch liefern die Bäumchen regelmäßiger Erträge als die Hochstämme.

Es ist gerade dieses ein Umstand, der die Besitzer der kleinsten Schrebergärten, veranlassen sollte, Obst zu betreiben. Außerdem darf aber nicht übersehen werden, daß diese Kultur ungemein wirkt und man bei der Beschäftigung mit Spalierobstbäumen Erholung nach der mühenreichen Arbeit findet. Soll die Spalierzucht aber Erfolg haben, so ist genau wie bei der Hochstammzucht auf die richtige Sortenauswahl zu achten. Es ist aber hierbei nicht allein der Ertrag zu betrachten, sondern gleichfalls die Frage zu erledigen: ob die Sorte sich auch in der Höhe eignet. Unter den zahlreichen Sorten werden folgende empfohlen:

a. Äpfel: Weißer Klarapfel, Minister von Hammerstein, Lord Suffield, Eve-Äpfel, Aderlebener Calville, Großherzog von Baden, Ananas-Renette, Cox's Orange-Renette.

b. Birnen: Williams Christbirne, Clapps Liebling, Blumenbachs Butterbirne, Herzogin von Angoulême, Napoleons Butterbirne, Gute Luise von Avranches, Diels Butterbirne, Le Lectier.

c. Kirschen: Große lange Lothkirsche.

d. Pfirsiche: Ambsen, Fräulein Beatrice, Fräulein Alexander.

Nur die einfachsten Formen, wie z. B. senkrechter Cordon, U-Form, drei- und vierästige Berrier-Palmette, sind anzupflanzen, während von der Anpflanzung größerer Formen besser Abstand zu nehmen ist. Einerseits erfordert das Formieren und Weiterziehen dieser Formen gute praktische Kenntnisse, und zum andern ist die gleichmäßige Bildung der einzelnen Stagen mit manchen Schwierigkeiten verbunden.

Sind die Mauern 2 m und höher, so sind der senkrechte Cordon und die U-Form zu verwenden; bei Mauern mit geringerer Höhe finden mit Vorteil die Berrier-Palmetten und wagerechten Palmetten Verwendung. Die Bepflanzung der Gebäude hat wie folgt zu geschehen: Ost-Seite: Pfirsiche, Birnen, Äpfel. Süd-Seite: Pfirsiche, Birnen. West-Seite: Äpfel, Birnen, Sauerkirschen. Nord-Seite: Sauerkirschen.

Von besonderer Bedeutung für das Gelingen der Spalierobstkultur ist die Veredelungsunterlage. Es ist unbedingt erforderlich, daß die Bäume in guten Baumschulen gekauft werden, deren Kauf die Gewähr gibt, daß bei der Heranzucht der einzelnen Sorten und Formen die richtige Unterlage gewählt ist.

Gerade in dieser Beziehung wird so unendlich viel gefehlt, und ist das Mißlingen mancher, mit großen Kosten angelegter Spalierobstpflanzung auf die falsche Unterlage der

Bäume zurückzuführen. Wie viele Spalierobstbäume gibt es doch, die ständig starke Holztriebe bilden, aber trotz der sorgfältigsten Behandlung nicht tragen wollen. Diese Erscheinung ist allein die Folge der falschen Unterlage.

Während das Steinobst am besten in der Fächerform, der unregelmäßigen Spalierform, gezogen wird, kann das Kernobst in regelmäßigen Formen weitergebildet werden. Den einzelnen Ästen und Stagen wird am zweckmäßigsten eine Entfernung von 50 cm gegeben. Diese etwas weiter als allgemein empfohlene Entfernung hat den Vorteil, daß das Fruchtholz nicht zu kurz geschnitten zu werden braucht, was wiederum günstig auf die Entwicklung einwirkt. Es nehmen ein: der senkrechte Cordon einen Raum von 50 cm (Abbildung 1). Die U-Form einen Raum von 1 m (Abbildung 2). Die dreiästige Berrier-Palmette einen Raum von 1,50 m (Abbildung 3). Die vierästige Berrier-Palmette einen Raum von 2 m (Abbildung 4).

Unter Beachtung der vorstehenden Maße wird vor der Pflanzung das Lattengerüst (Abbildung 5) angebracht, und erfolgt die Verteilung der einzelnen Baumformen an der Wandfläche. Der Boden ist gut zu lockern, und erfolgt



Abbildung 1. Senkrechter Cordon.

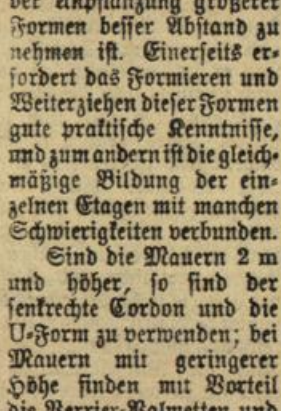


Abbildung 2. U-Form.

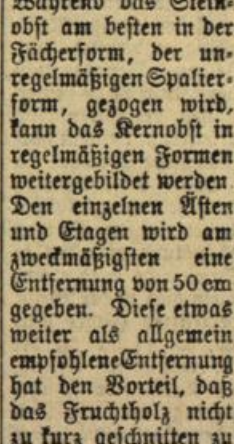


Abbildung 3. Dreiästige Berrier-Palmette.

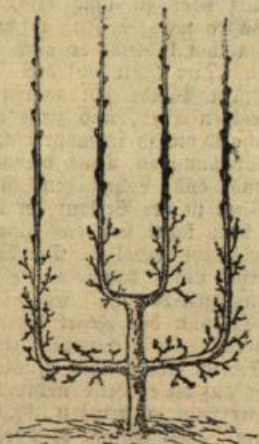


Abbildung 4. Vierästige Berrier-Palmette.

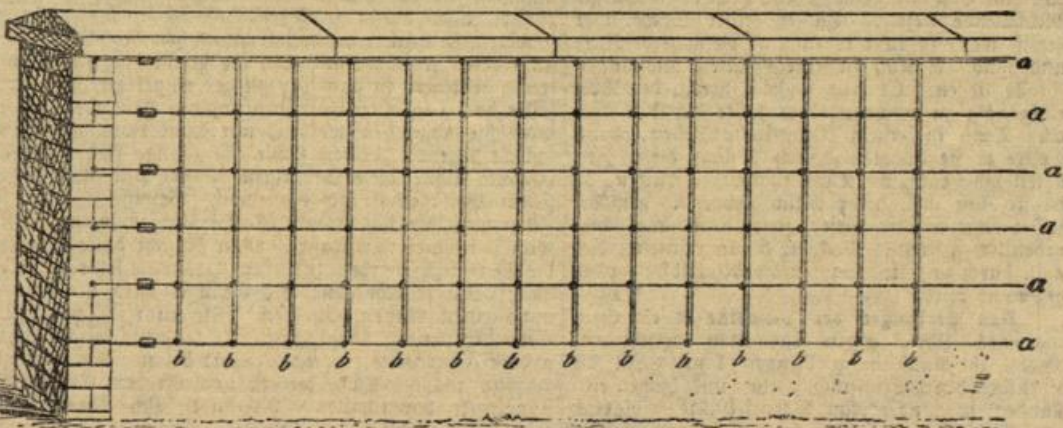


Abbildung 5. Anbringen eines Spaliergerüsts. a verzinkte Stenndrähte, Entfernung voneinander 50 bis 60 cm. b Spalierlatten ober Lattenfläche (Entfernung 50 cm).

hierbei eine genügende Verbesserung mit Kompost, Kalk, Thomasschlacke. Am besten wird die Bodenbearbeitung etwa vier Wochen vor der Herbstpflanzung oder im Laufe des Winters, falls die Frühjahrspflanzung ausgeführt wird, vorgenommen, damit sich das Erdreich genügend fest. Das Pflanzen ist auf das Sorgfältigste vorzunehmen und besonders darauf zu achten, daß der Wurzelhals nicht in den Boden kommt. Würde dieses geschehen, so bilden sich gar bald über dem Wurzelhalse Wurzeln, die den Baum befähigen, sich von der Unterlage frei zu machen, was sein starkes Wachstum zur Folge hat. Das Schneiden und die spätere Pflege der Spalierobstbäume sind auf das Sorgfältigste auszuführen. Es hängt hiervon das Gelingen der Spalierzucht ab. Die Ausführung dieser Arbeiten soll in einem späteren Artikel ausführlich behandelt werden.

### Kleinere Mitteilungen.

**Verrenkung der Kniescheibe beim Pferde.** Am häufigsten tritt dieses Übel bei jungen Pferden auf, bei denen die Bänder und Sehnen der Gelenke noch schwach und sehr dehnbar sind. Die Verrenkung kann veranlaßt werden durch Ausschlagen, ungeschicktes Aufspringen, schnelles Hinabtreten in Vertiefungen, z. B. in tiefe und schmale Stallrinnen. Das Übel macht sich in folgender Weise bemerkbar: Das Tier erlahmt plötzlich auf einem Fuße, wobei er entweder zu kurz oder zu lang erscheint. In den meisten Fällen wird der Fuß auf den Boden nachgeschleift, manchmal bleibt er auch völlig unbelastet, und das Tier hinkt auf drei Beinen. Versetzt man einem Pferde mit verrenkter Kniescheibe einen leichten Hieb, und zieht es den verrenkten Fuß schnell an, so schnappt nicht selten mit einem hörbar dumpfen Tone die Kniescheibe wieder ein und das Lahmgehen ist bald verschwunden. Meist ist der Verlauf der Krankheit ein günstiger, jedoch kann sich das Übel bei jungen Pferden leicht wiederholen. Die Behandlung erfordert in erster Linie, daß man die Kniescheibe wieder einzurichten versucht. Es geschieht dies in der Weise, daß man den Fessel des verrenkten Fußes stark vorwärts und aufwärts zieht, wobei die an der Scheibe anhaftenden Muskeln erschlaffen. Gelingt es auf diese Weise nicht, die Kniescheibe in ihre alte Lage zu bringen, so befestigt man ein Seil am Fessel, schlingt es über den Hals hinweg um die Vorderbrust und zieht kräftig an, während man mit der Hand gegen die Kniescheibe drückt. Ist dieses Verfahren ebenfalls ohne Erfolg, oder findet eine wiederholte Verrenkung statt, so ist die Hilfe eines Tierarztes notwendig.

**Wichtigkeit der Einsäure bei Milchhäfen.** Es kommt vor, daß Tiere, welche als gute Milchmähe gekauft worden sind, auf der neuen Stelle in ihrem Ertrage nicht befriedigen. Man denkt dann in der Regel gleich an Betrug, trägt aber häufig selber die Schuld an dem Rückgange. Eine Milchmäh, welche aus guter Pflege kommt, läßt sofort im Ertrage nach, wenn sie schlechter gepflegt wird. So sollen frischgekalbte Kühe niemals auf einem kalten und nassen Boden liegen. Bei einem Landwirte lief eine Beschwerde ein, daß eine von ihm gekaufte Kuh nicht die verbürgte Milchmenge liefere. Da er seiner Sache aber gewiß war, so fuhr er zu dem Beschwerdeführer und fand die Kuh in einem kalten und nassen Stalle liegen. Er war sogleich bereit, den Kauf rückgängig zu machen, jedoch sollte die Kuh noch acht Tage in einem Nebestalle stehen, dann wollte er sie abholen. Nach Ablauf dieser Zeit hatten die Leute, die Kuh behalten zu dürfen, da da sie nun noch mehr Milch gebe, als gewöhnlich war. Seit dieser Zeit wird auch hier ordentlich gestreut. Noch sei daran erinnert, daß auch durch zu kaltes Saufen die Milchabsonderung gehemmt wird.

**Das Verfangen der Schweine** ist ein rheumatisches Übel, gegen das man verschiedene Mittel in Anwendung bringen kann. Ist die Krankheit durch Erkältung, Heßen und Jagen entstanden, so wendet man Schwefelblüte erfolgreich an; ist sie durch Überfütterung hervorgerufen worden, so gibt man Branntwein und bei unterdrücktem Stuhlgang Klistiere. Während der Krankheit sorgt man für trockenes und warmes

Lager und verabreicht kein festes Futter, sondern nur Milch und laues Mehl- und Kleienwasser. 2.

**Bei dem Ankauf von Schafen** hat man neben dem Alter sein Augenmerk hauptsächlich auf die Gesundheit und Wolle der Tiere zu richten. Die Gesundheitszeichen prüfe man namentlich dann, wenn die Schafe zur Zucht verwendet werden sollen. Ein gesundes Schaf trägt den Kopf hoch, hat lebhafte Augen, eine trockene Schnauze, auf der Haut feststehende, grüdfreie Wolle, feste und kraftvolle Beine, ist bei der Annäherung eines fremden Gegenstandes bedeutend aufgeregter, läßt die Ohren nicht schlaff herabhängen, tragt nicht allein von seiner Herde ab, hustet nicht verdächtig und besitzt eine frohe, laute Stimme. Ein Hauptkennzeichen von Gesundheit ist die Abte der Adern in den Augen und der Haut. Wenn dagegen in dem Weißen des Auges keine roten Adern mehr zu sehen, sondern diese mehr schwärzlich sind, das Weiße ohne Glanz ist und sich daneben noch in den Augenecken weiße Klümpchen finden, so deutet dies auf Mangel an Gesundheit. Dasselbe ist auch der Fall, wenn man in der Schulterblattgegend die Wolle auseinanderheilt und die Haut sehr blaß und nicht geschmeidig findet oder auch das Innere des Maules, besonders das Zahnfleisch, blaß und well ist.

**Das Putzen der Ziegen** ist für das Wohlbefinden und eine gute Ausnutzung der Nutzleistungen der Tiere ganz unerlässlich. Leider wird diese Arbeit sehr häufig unterlassen, und namentlich die langhaarigen Ziegen machen dann einen unangenehmen Eindruck. Eine natürliche Folge dieser Vernachlässigung ist die Ansammlung von Schmutz und Staub in dem dichten Haarpelz, und es ist dann nicht zu verwundern, wenn sich auch unangenehme Hautkrankheiten, Krätze, Stränge, Böttelhaare und auch tierische Parasiten einstellen. Wird dem Tier außerdem schlecht und ungenügend gestreut, so wird hierdurch das Übel noch vergrößert. Als Entschuldigend aller nachlässigen Ziegenhalter soll zugegeben werden, daß das Putzen der Ziegen nicht so einfach ist. Der sonst bei Pferden und Rügen gebräuchlichen Gegenstände, Karitätsche und Striegel, kann man sich bei Ziegen nicht bedienen, denn teils ist die wenig rundliche Körperform der guten Milchziege hinderlich, teils verlangt das lange, weiche Haar einige Vorsicht. Auch die Wurzellaritätsche ist nicht zweckmäßig, weil sie zu viel Haare in sich aufnimmt und dann schwer zu reinigen ist. Da hat nun ein alter Siebenklug herausgefunden, daß abgenutzte Pfaffabellen geeignete Putzwertzeuge abgeben. Man teilt sie durch Querschnitt, wodurch sie handlicher werden. Sodann werden die Pfaffabellen bei 5 cm Länge gerade geschnitten, und nun geht die Arbeit glatt vonstatten. Die ausgebürsteten Haare fliegen meistens sogleich zur Erde.

**Der Wert der Geflügelzucht in Kriegzeiten.** Nicht jedem Deutschen ist es vergönnt, Großes zu leisten im heiligen Kampfe für das Vaterland; auch im bescheidenen Maße können wir mitwirken zum Wohle Deutschlands. Der Wert der Nahrungsmittel steigt in Kriegzeiten, es gilt, viele Kranke und Verwundete durch kräftige Ernährung zu stärken. Frische Eier und Geflügelfleisch sind vorzüglich zur Krankentrost geeignet; die Nachfrage nach beiden ist eine sehr rege. Da die Einfuhr vom Auslande gänzlich ausföhrte, ist es Pflicht der deutschen Geflügelzüchter, alles daran zu setzen, daß es in dieser schwierigen Zeit nicht an den Erzeugnissen des Geflügelhofes fehle. Sind auch die Preise für Getreide gestiegen, ist auch der Winter eingeleitet, so sollte doch von einer Einschränkung des Bestandes möglichst abgesehen werden; nur minderwertige, schlecht legende Hennen sowie überzählige Hähne schlachte man, diese unnötigen Fresser sind auf jedem Geflügelhofe zu entbehren. Betreffs der Fütterung läßt sich manche Mark erörtern, wenn man sparsamer wirtschaftet. Man braucht darum die Tiere nicht darben zu lassen, dies wäre fehlerhaft; denn schlecht genährtes Geflügel wird niemals einen Nutzen abwerfen. Die zu reichliche Getreidefütterung kann beschränkt, teilweise durch andere Futterstoffe ergänzt werden; besonders die Abfälle aus der Küche werden noch oft dem Geflügelvögel vorenthalten. Es finden sich Überreste vom Obst und Gemüse, Brodstücken, Fleischabfälle, Knochen, die im zermahlenden Zustande ein ausgezeichnetes Futter sind. Auch Kartoffel-, Obst- und Eierhäuten verwerte man

auf dem Geflügelhofe als Zusatz zum gewöhnlichen Futter, das aus zwei Teilen vorgefertigter Wirtschaftsabfälle und einem Teile Fleischabfällen bestehen kann. In den Wintermonaten ist es empfehlenswert, das Vieh angewärmt zu geben, auch sollte das Trinken nie eiskalt sein; lauwarmes Wasser, dreimal täglich, ist dem Geflügel zuträglich. Ein wenig gereinigtes Eisenvitriol oder gereinigtes Eisen in Trinkwasser erhält die Tiere gesund. Die Beschaffung von Grünzeug im Winter ist schwierig, so finden sich doch beim Putzen Gemüses grüne Blätter, die vom Hühner- und Entenvögel gierig verzehrt werden. Auch eine Vorliebe, im Herbst Kastanien, Eicheln, Bucheckern zu suchen und zu sammeln, ist ein Vorrat können sie nun dem Geflügelvögel zu Gute kommen. Diese wenig beachteten Früchte liefern ein mahltes Futter, welches die Fresslust anzuregen und die Darmtätigkeit reguliert und das Legen befördert, denn es gilt vor allen Dingen, Wintereiern den Markt zu bringen, die in diesem Jahre, noch nie dagewesenen Preisen begehrte wurden. Dies veranlasse jedoch nicht, daß die Tiere kalt Regenmittel zu übermäßigem Legen veranlassen werden, wodurch der Organismus geschwächt und dem Keim zu Krankheiten gelegt wird, so daß die kommende Zuchtperiode darunter bedenklich mäßigt. Ebenso verwerflich ist Heizen der Geflügel mit angestrichenen Geflügelzucht, Abgeben an Luft und Bewegung gewöhntes Geflügel wird stets am leistungsfähigsten sein, dies ist das Ziel der einheimischen Geflügelzucht.

**Wie soll ich düngen?** Diese Frage jetzt viel gestellt, besonders von Frauen, Männer im Felde stehen. Darauf kann man kurz geantwortet werden: auf leichtem Boden Morgen (1/2 ha) 3 Ztr. Kainit und 2 Ztr. Thomasschlacke auf schwerem Boden 1 Ztr. 40 prozentiges Superphosphat und 1 1/2—2 Ztr. Superphosphat. Dazu ein Schilfsalpeter ist jetzt nicht zu haben; gib an schwefelsaurem Ammoniak 40—70 Pfd. pro Morgen oder statt dessen Kaltschwefel 60—100 Pfd. pro Morgen.

**Zur Zuckerkultur.** Am frühesten und reichblühende Zuckerrüben zu haben, mühe sich spätestens Mitte Februar mit der Kulturgängen; denn nur gut ausgewachsene, kräftige Stöcke geben einen guten Ertrag. Sollen Frühansaat verwendet, dann können dann leichter im offenen Mistbeet fleißiger Besperrung, zu kräftigen Stöcken erzogen werden.

**Ernährungsmerkblatt.** Von der Zucht für Volkswohlfahrt ist ein Ernährungsmerkblatt herausgegeben worden, das für die Kriegszeit Reihe wichtiger Ratschläge enthält; sie sind dem Präsidenten des Kaiserlichen Gesundheitsamtes, Dr. Bunn, dem Rektor der Handelshochschule Berlin, Professor Dr. Gleditsch, dem Professor Dr. v. A. Professor Dr. Gleditsch, es bedarf und dem Professor an der Landwirtschaftlichen Hochschule Berlin Dr. Jung zusammengefaßt. Das Merkblatt weist darauf hin, daß die Nahrungsversorgung auch während der Kriegszeit gesichert ist, wenn der einzelne zu vernünftiger Lebenshaltung und zur Preisgabe von Verschwendung bereit ist. Die Ratschläge sind hauptsächlich auf den Genuß von Fleisch, Fisch, von Fett, Milch und Käse, von Getreide und Mehlspeisen, von Kartoffeln, Gemüse und süßen Speisen, sowie von Getränken in den letzten Jahren übermäßig gestiegene Genuß soll auf ein bescheidenes Maß zurückgeführt werden. Der völlige Verzicht auf Fleisch in einzelnen Tagen schädigt die Gesundheit nicht; der Fleischgenuß kann durch andere Nahrungsmittel, z. B. Käse, Milch, saure Milch und Mehl, ersetzt werden. Fleischabfälle und Reste, die vielfach als wertlos weggeworfen werden, sind für Suppen, Saucen und andere Gerichte zutreffend durch Ausbraten oder Reinigen (sofern) noch Verwendung finden. Die Möglichkeit reichlich verwendet werden, namentlich zu Suppen und Mehlspeisen und als Fleisch und Eier. Als tägliches Brot sollte hauptsächlich aus Roggenmehl hergestellten, bedorzt werden, der ausschließliche Genuß frischen Gebäcks soll vermieden werden. Kartoffel wird eine ausgeglichene Verwendung

geraten und das Kochen mit der  
Ebenso wird auch zu einer  
Bewendung von Zucker wegen seines  
wertes geraten. Süße Mehlspeisen,  
mit Obstbeilagen, können recht wohl  
dann das Hauptgericht der Mittags-  
mahlzeit sein. Von Getränken werden  
weisses Wasser und Milch, auch Kaffee  
mäßigen Gebrauche, empfohlen, vor  
Genuß geistiger Getränke wird  
Die hier gegebenen Ratschläge ver-  
Beachtung in allen Schichten der

**Apfel und Schinkenpek.** 750 g ge-  
Schinkenpek oder Schweinekopf wäscht  
und bringt ihn mit reichlich kaltem  
zu Feuer, um ihn garkochend.  
hat man 250 g Pinien verlesen, ge-  
mit wenig Wasser zu Feuer gebracht.  
fast gar, gibt man vier geschälte,  
geschnittene Äpfel hinzu, kocht letztere  
mit weich, gießt nun so viel Rauch-  
zu, daß das Gericht suppenartig wird,  
Kohlenkraut oder Majoran und bindet  
in kaltem Wasser aufgelöstem Weizen-  
die Äpfel zu säuerlich, muß man ein  
daran tun. Die Pinien werden nebst  
Salzsaftesseln mit dem in Scheiben ge-  
Schinkenpek zu Tisch gebracht. G. W.  
**Mittel gegen Angedieser im Kriege**  
legten Balkankriege eine Mischung  
Bergamottöl und 85 Teilen Spiritus.  
Eine Mischung von 15 Teilen  
25 Teilen Kalnustinktur und 60  
Spiritus scheint sich bei gleichzeitigem  
in von Fäden und Läusen zu be-  
R.

**Frage und Antwort.**

Ratgeber für Jedermann.

der hohen Auflage unseres Blattes sehr  
fordert, so hat die Fragebeantwortung  
sued. wenn sie dieselbe erfolgt. Es werden  
die Fragen beantwortet, denen 20 Pf. in  
beigefügt sind. Daraus findet dann aber auch  
die Entscheidung. Die allgemein interessierenden  
werden außerdem hier abgedruckt. Anonyme  
zu werden grundsätzlich nicht beachtet.

Nr. 26. Was kann wohl meinem  
fehlen? Er hat am linken Ohr  
lung. Zeitweise zeigt sich auslaufende  
Er krägt sich, hat also wohl Schmerzen.  
at, jedoch ist er abgemagert. G. A. in C.  
ort: Der Hund leidet an Ohrenkatarrh.  
gang ist durch Eingießen von lau-  
Wasser und Nachspülen mit reinem  
Wasser und abends zu reinigen. Mittags  
einen Eßlöffel Salicylspiritus (4%)  
Das Tier darf drei Wochen lang  
nengt werden. Das Futter muß  
Dr. H.

Nr. 27. Ein Schwein, welches ich  
groß kaufte und jetzt sechs Monate  
von Anfang an schlechte Fresslust,  
langsam zu und wiegt jetzt ca. 2 1/2 Ztr.  
es verkaufen, die Schlächter sagen  
zu mager und hätte keinen Speck.  
Kartoffeln, Futtermehl und Mais oder  
binnte ich das Schwein noch auf Speck  
Ich habe auch noch zwei mittelgroße  
die ich fett machen will. M. P. in L.  
ort: Mit Schweinen, die schlechte  
soll man sich bezüglich der Rasse keine  
n, denn in der Regel wird hierbei  
gt. Halten Sie sich mit dem älteren  
langer auf, sondern verkaufen Sie es  
angemessenen Preis oder schlachten es  
beste Futter, um viel und guten  
Mastschweinen zu erzielen, sind Kar-  
Mereirückstände und Gerstschrot. Da  
zu teuer ist und Ihnen noch  
Verfügung zu stehen scheint, können  
stere neben Futtermehl verwenden.  
t jedoch einen weichen Speck. B.

Nr. 28. Ein ungefähr ein Vierteljahr  
hat einen Nabelbruch in Faustgröße.  
ich hiergegen tun? Ist der Bruch ein  
oder könnte er infolge Springens  
ein? Wir haben das Schwein vor drei  
Treiber gekauft, den Bruch aber  
erbt. C. G. in N.  
ort: Der Bruch wird wohl ein  
er sein, denn die Bruchanlage bei  
wird meist vererbt, und man schließt  
eine, die viel „Bücher“ zur Welt  
in der Weiterzucht aus. Der Bruch

wird erst kleiner gewesen und deshalb von Ihnen  
übersehen worden sein. Sie können versuchen,  
den Bruch auf folgende Weise zu beseitigen:  
Legen Sie das Tier auf den Rücken und drücken  
Sie die Eingeweide durch die Bruchspalte hindurch  
vorsichtig in die Bauchhöhle zurück. Dann nehmen  
Sie ein viereckiges Stück Leinwand, welches  
den Bruch etwas überragen muß, befeuchten es  
mit Tischerleim und legen das Leinwandstück noch  
ziemlich warm auf die Bruchstelle. Es bleibt so  
lange liegen, bis es von selbst abfällt. B.

Frage Nr. 29. Ende Juli habe ich Stachel-  
beerwein gemacht. Da das Fäßchen klein war,  
habe ich zu wenig Zucker und Wasser genommen.  
Jetzt habe ich den Wein abgefüllt; er hatte sehr  
viel Säure, wahrscheinlich weil wir nicht, wie sonst,  
gepreßt haben, sondern die Beeren auf einer Saft-  
presse, zerkleinert und gleich ausgepreßt, gemahlen  
haben. Jetzt habe ich Zucker und Wasser dazu  
gegeben. Muß der Wein nun nochmals gären und  
wie kann ich die Gärung in Gang bringen? Den  
Satz werde ich wegschütten. P. B. in D.

Antwort: Dem Wein ist ein walnußgroßes  
Stück Preßhese zuzusetzen und dann muß derselbe  
recht warm gelagert werden. Auch ist ein öfteres  
Umrühren zu empfehlen. Sonst kann weiter  
nichts damit geschehen; es muß sich eine neue  
Gärung entwickeln, dann ist die Behandlung wie  
üblich. Schlegel.

Frage Nr. 30. Mein Johannisbeerwein,  
den ich nach Ihrer Vorschrift in einem Glas-  
ballon angestellt habe, ist nicht gut geworden.  
Er hat einen schwachen Essiggeschmack und bittert  
etwas nach. Die Gärung ließ zu wünschen  
übrig. Die Rückstände lagerten unten auf dem  
Grunde. Ist der Wein noch besserungsfähig oder  
wozu kann er sonst verwendet werden? A. A. in D.

Antwort: Wenn der Wein noch unten ge-  
goren, so hat eine besondere Hefenart dabei mit-  
gewirkt, welche schließlich am kräftigsten wurde.  
Ein Fehler ist dies aber weiter nicht. Es ist  
auch nicht anzunehmen, daß der Wein verdorben  
ist. Wenn er wirklich nach Essig schmecken sollte,  
dann ist doch irgend etwas versehen. Der Wein  
hat aber während der Gärung doch mancherlei  
Geschmack und weil gerade das Bittere hinten-  
nach erwähnt wird, ist um so eher zu hoffen, daß  
er noch gut werden kann. Untergärige Hefe ar-  
beitet langsamer. Es kann aber jetzt der Wein  
von der Hefe getrennt werden. Bevor der Wein  
wieder in den Ballon gefüllt wird, muß ein  
wenig Schwefelsäure darin abgebrannt werden.  
Nach zwei Monaten ist ein weiteres Umfüllen  
nötig. Zu Anfang des Sommers wird eine  
Nachgärung stattfinden und ist es deswegen nicht  
ratsam, frühzeitig auf Flaschen zu ziehen. Schl.

Frage Nr. 31. Meine Emdeener Gänse legen  
wenig, vielleicht zehn bis zwölf Eier. Die kleinere  
Art der Nachbarn ist viel fruchtbarer. Ob es an  
der Fütterung liegt? Ich gebe morgens Kartoffeln  
und nachmittags einige Körner. Im vorigen  
Jahre hatte ich viel unbefruchtete Eier. Sind  
fünf Gänse zu viel für einen Ganser? Sodann  
habe ich alljährlich unter großer Unberührbarkeit  
zu leiden. Sobald ich die Hühner aus dem Winter-  
quartier ins Freie bringe, werden sie von den  
alten Gänsen und dem Ganser arg gebissen. Mein  
Brutraum liegt neben dem Pferdehals; kann  
das Stampfen der Pferde auf das Ausschließen  
von Nachteil sein? Erbitten Auskunft auf diese  
Fragen. Frau J. in G.

Antwort: Die Emdeener Gänse sind im  
allgemeinen eine empfehlenswerte Rasse, wenngleich  
sie auch bezüglich ihrer Fruchtbarkeit häufig hinter  
den gut gepflegten Landgänzen zurückbleiben. Bei  
ihrem Stamm scheint aber eine Degeneration  
eingetreten zu sein, was auch schon aus der großen  
Anzahl von unbefruchteten Eiern hervorgeht. Es  
würde sich empfehlen, noch schnellstens einen  
Blutwechsel, vielleicht durch Einführung eines  
neuen Gansers, vorzunehmen. Dadurch werden  
sich auch die vielen anderen Missetände beseitigen  
lassen. Die Fütterung ist an der Befruchtung  
und auch an der Produktivität wesentlich beteiligt.  
Wir vermischen bei Ihnen das Eiweiß, den Kalk und  
sonstige Mineralien im Futter. Vermischen Sie  
die Kartoffeln, die Sie morgens reichen, mit etwas  
Weizen- oder Roggenkleie. Auch etwas Knochen-  
mehl wird auf die Bildung der Eier, namentlich  
der Schalen, günstig einwirken. Dann muß auch  
etwas grobkörniger Sand, etwas Holzkohlenpulver  
und etwas Grünzeug, eventuell in der Form von  
gebrühtem Heu, untermengt werden. Auch Rüben-  
schmelz, Rübenscheiben, gestampfte Röhren oder

Bruden gelten als Grünfüttererzeuger — Die Weigerung  
wird sich sicher auf einen einzelnen Stöckchen  
zurückführen lassen, der dann zum schlechten Vor-  
bild der anderen Tiere wird. Dieser muß aus-  
gekundschaftet und unschädlich gemacht werden. —  
Wenn das Stampfen der Pferde nicht zu erheblichen  
Erschütterungen des Stallbodens und zugleich des  
Rebenraumes verursacht so schadet es nichts.  
Das Geräusch an und für sich ist ohne schädlichen  
Einfluß — Ein Ganser kann fünf Gänse sehr gut  
befruchten, er muß natürlich kräftig genährt werden.  
Kartoffeln allein sind nicht ausreichend. J.

Frage Nr. 32. Eines meiner Hühner scheint  
Husten zu haben; das Tier läßt sehr häufig am  
Tage Laute wie „kre i, kre i“ hören. Was soll  
ich dabei tun? K. Sch. in D.

Antwort: Von einem Husten kann man  
bei dem Geflügel wohl nicht sprechen, aber es  
handelt sich dennoch ohne Frage um eine Er-  
krankung der Schleimhäute, und es besteht die  
Gefahr, daß sich daraus die Diphtheritis ent-  
wickelt. Vorläufig ist nur nötig, das betreffende  
Tier abzusondern und in einem warmen Raume  
unterzubringen. Um stets schnelle Hilfe schaffen  
zu können, sollte jeder Geflügelzüchter ein gutes  
Lehrbuch besitzen, und auch Ihnen raten wir, das  
Buch von Huberz (Verlag von J. Neumann,  
Neudamm, Preis gebunden 3 M 50 P, elegant  
gebunden 5 M) anzuschaffen. Wir sind natürlich  
auch gern bereit, im Wiederholungsfall mit  
unserem Rat beizuspringen. J.

Frage Nr. 33. In meinem Hause sind  
Mäuse. Kleine Holzfallen mit Sprungfedern und  
Patentfallen mit Wasser werden gemieden. Mit  
welchem rationellen Mittel kann man die Mäuse  
vertreiben? G. S. in R.

Antwort: Gegen die Mäuseplage sind schon  
so viele Mittel empfohlen, angewendet und wieder  
beiworfen worden, daß eine Beantwortung Ihrer  
Frage tatsächlich gar nicht so einfach ist. Ist es  
Ihnen möglich, die Einschlußlöcher der Mäuse zu  
entdecken, dann hilft Ausgießen derselben mit  
Zement. Oder aber: Sie bringen eine Hand brei  
von den Auslagewinkeln der Holzstäbe entfernt  
eine quadratische Scheibe von glattem Weißblech  
an. In deren Mitte ein Loch, durch das der  
Holzstab ganz knapp durchgeschoben geht. Die  
Scheibe muß von diesem Loch aus nach allen  
Richtungen hin etwa 20 cm breit sein. Über  
dieses Hindernis dürften die Mäuse, wenn sie die  
Mauer hinaufgeklettert sind, kaum hinwegkommen.  
In der Jetztzeit wird ein „Ratin“ genanntes  
Bakterienpräparat sehr viel verwendet. Dieses  
unterliegt der ständigen Kontrolle der Land-  
wirtschaftskammer Halle (Saale) und ist mehrfach  
durch Ministerialerlaß ausgezeichnet. Die Mäuse  
sterben innerhalb zwei bis neun Tagen. Die  
Wirkung der Bakterienkultur Ratin besteht darin,  
daß durch Freissen des Infektionsmaterials die  
Bakterie in den Darm der Mäuse gelangt, wo sie  
eine ansteckende Krankheit hervorruft, der die  
Tiere erliegen. Die infolge der Ratinkrankheit  
verendeten Tiere enthalten in der Regel in allen  
Organen Ratinbakterien. Durch Annagen der  
toten Mäuse werden dann auch solche Tiere von  
der Ratinkrankheit befallen, die von den ausgelegten  
Präparaten nichts gefressen haben. Erfolg-  
versprechend ist die Anwendung natürlich nur  
dann, wenn die Auslegung mit einem dem Umfange  
der Plage entsprechenden Kulturquantum geschieht.  
Diejenigen Tiere, welche von dem Präparat  
gefressen haben, ziehen sich in ihre Schlupfwinkel  
zurück. Das sonst glatte Rückenhaar wird gesträubt,  
die Fortbewegung geschieht nur noch langsam.  
Im Verlaufe der Krankheit fühlen sie Durst, der  
veranlaßt, daß sie auch am Tage zum Vorschein  
kommen. Diese Erscheinung führt bisweilen zu der  
irrigen Annahme, daß dann mehr Mäuse vorhanden  
seien, als vorher. „Ratin“ hat sich bei vor-  
schrittmäßiger Anwendung als unschädlich für Menschen,  
Hausjagetierte, Geflügel usw. erwiesen. Fr.

Frage Nr. 34. Mein ein halbes Jahr altes  
Räzchen ist eingegangen. Zuerst hat der Tier  
nicht gefressen, dann hat es in größeren Zwischen-  
räumen einen lauten Schrei ausgestoßen und  
unter heftigen Würgen eine grüne, schaumige  
Masse erbrochen. Nach 24 Stunden war das  
Räzchen tot. Was hat ihm gefehlt? W. B. in W.

Antwort: Die Rage ist an der Spulwurm-  
krankheit eingegangen. Die im Darm schmarotzenden  
Spulwürmer (Ascaris mystax) sondern Gifte ab,  
die Erbrechen, Speicheln und Krämpfe hervor-  
rufen. Rechtzeitige Behandlung mit Sanonin  
führt stets zur Heilung. Dr. H.

Zurückgehende Obstanlagen lassen sich ohne große Mühen und Unkosten wieder verjüngen. Meistens ist das vorgerückte Alter der Bäume schuld daran, deren Wurzeläste so stark geworden sind, daß sie nicht mehr neue Wurzeln bilden. Es handelt sich also nur darum, das Wurzelwachstum neu zu beleben, und ein volles Blütenmeer und ein reicher Fruchtansatz werden die Folge sein. Sobald der Frost so weit behoben ist, daß er ein Eindringen in die tieferen Bodenschichten zuläßt, hebt man an einer Seite der im Ertrage nachlässig gewordenen Baumreihe einen Graben von 1 m Breite und gleicher Tiefe aus und durchschneidet dabei alle frei wachsenden Wurzeln. Nun wird die ausgehobene Erde wieder eingefüllt, wobei die bisherige Oberfläche nach unten gebracht wird. Zu gleicher Zeit wird gute Komposterde an die Wurzeln gebracht und die Grabenfüllung auch mit künstlichen Düngemitteln vermischt. Auch Feuchtigkeit wird zugänglich gemacht und dann der Rigolgraben vollends gefüllt. An den Schnittflächen der Wurzeln werden sich in kurzer Zeit neue Wurzeltriebe bilden, die in dem feuchten und nährkräftigen, lockeren Erdreich leicht aufnehmbare Nahrung finden. Noch in denselben Sommer wird sich die deutliche Wirkung dieser Fürsorge feststellen lassen. Im nächsten Jahre kann man dann die andere Seite des Wurzelsystems zu verstärkter Arbeit anregen. **3.**

**Das Abkratzen der Obstbäume** ist im Winter eine durchaus notwendige Arbeit. Diese soll aber mit Vorsicht ausgeführt werden; denn ein zu starkes Abkratzen mit einem ungeeigneten Werkzeug kann eher zum Schaden als zum Nutzen für den Baum werden. Bei jungen Bäumen mit glatter Rinde ist das Abkratzen überflüssig. Vereingelte Ansätze von Moos und Flechten bürstet man besser mit einer Wurzelbürste bei feuchtem Wetter ab. Bei alten Bäumen, welche abgestorbene Rindenborke haben, hat das Abkratzen mit dem Baumkratzer Berechtigung; aber auch bei ihnen muß man Maß und Ziel kennen und, besonders in der Nähe neuer Überwallungen der Rinde, vorsichtig zu Werke gehen. Viele Krebsstellen sind auf zu starkes Abkratzen der Rinde zurückzuführen. **3.**

**Frostspalten oder Frostrisse** entstehen meistens nur bei Kirschbäumen und gehen durch Rinde und Holz. Sie bilden sich nur bei großer Kälte, in der Regel bei Nacht, indem der Stamm mit starkem Knall oft bis auf das Mark aufspringt.

Dieses Aufspringen beruht darauf, daß sich der äußere, der Kälte am meisten ausgefetzte Teil des Stammes unter der Einwirkung der ungewöhnlich starken Abkühlung stärker zusammenzieht, als der Kern desselben, so daß die Spannung schließlich zu groß wird. Da sich das Holz mit dem Eintritt wärmerer Witterung wieder ausdehnt, so schließt auch die Spalte vorübergehend wieder teilweise, jedoch nie so vollständig, daß das Holz und die bloßgelegte Rinde gegen die Einflüsse der Witterung geschützt wären. Holz und Rinde werden daher morsch, und es tritt leicht Stammaufwühlung ein. Um dies zu verhindern, müssen Holz und Rinde möglichst bald geschützt werden, was durch Bedecken mit Baumwachs, Oelfarbe oder Leer geschehen kann.

**Düngung des Gartenrasens.** Will man im Frühjahr und Sommer recht üppig wachsende, dunkelgrün gefärbte Rasenflächen haben, so ist ihre Düngung im Winter Vorbedingung. Ein vorzüglicher Rasendünger ist guter, alter Kompost, den man im Winter gleichmäßig aufbringt, und zwar so viel, daß er den Rasen vollständig bedeckt. Will man mit Jauche düngen, so warte man ab, bis der Rasen mit Schnee bedeckt ist, auf den man die Jauche verteilt. Mit dem tauenden Schnee verteilt sich die Jauche gleichmäßig auf dem Rasen, und man erhält nicht im Frühjahr jene verschieden stark wachsenden und gefärbten Streifen, als wenn man die Jauche ohne Schneedecke verteilt. Auch kurzer, verrotteter Stalldung ist ein guter Rasendünger; seine Überreste werden im Frühjahr abgeharkt. **3.**

**Das zum Gießen oder Spritzen von Stubengewächsen bestimmte Wasser** soll im Winter eine Durchschnittswärme von 15 bis 20° aufweisen. Am wenigsten darf man Topferde mit kaltem Wasser gießen. Als beste Zeit zum Gießen für Pflanzen, die in einem sonnigen Zimmer untergebracht sind, sind die späteren Vormittagstunden, für mehr im Schatten stehende Gewächse der frühe Nachmittag zu empfehlen. Damit nicht das im Topfe nach unten stehende Wasser, welches schließlich durch das Abzugsloch nach außen tritt, Fensterbretter und Möbel, die unterhalb der Fenster befindlichen Wandteile usw. benässe, gibt man den Blumentöpfen die bekannten Glattgebrannten Tonunterseher. Hat sich in diesen Wasser angesammelt, so muß es sofort ausgegossen werden; denn bleibt es längere Zeit stehen, so hilft es die Topferde übermaßig und sauer machen. In solcher Topf-

bodenmasse ersticken, vornehmlich infolge des Stoffmangel, nach und nach sämtliche dem betreffenden Gewächse und Herben an.

**Das Bläuen der Stummwurzeln** schließt sich an. In 2 l Regenwasser löst man Salpeter, 60 g Kochsalz und 30 g gelinder Wärme auf und verwendet diese Menge in der folgenden Weise: Blumen in Töpfen oder in mit Wasser gefüllten Behältern täglich als Ersatz des verdunsteten oder durch Begießen der Erde in den oder durch Auffüllen des Wassers in den Töpfen oder in den Blumentöpfen.

**Roskette in Beheizung** entfernt man besten mit einer schwachen Auslösung des genannten Zinnfals (Zinnchlorid). Das muß aber, sobald die Kette heraus von vielem Wasser ausgewaschen werden. Man wohl auch Oxalsäure oder Sauerkleeessig als Mittel wirken aber lange nicht so gut wie Zinnfals.

**Will man die Spiegel mit leicht immer blank erhalten**, so muß man sie von anderen Möbeln, täglich abwischen. Das man am besten einen wollenen Flechtstück Leder und drückt kräftig auf. Das schwindet alle Unreinigkeit, und der Spiegel blank. Etwaige Flecke entfernt man wenn man den Lappen etwas anfeuchtet aber mit einem anderen wollenen Flechtstück bis die Fläche wie poliert erscheint. Eignet zum Putzen der Fenster und ein aus weicher Wolle gestrickter Handtuch man ihn auch als Topfsanfaßer oder nimmt dazu 40 Maschen auf und strickt Nadeln immer rechts hin und her, bis ein Stück von etwa 40 cm Länge hat.

**Gegen Haarausfall.** Ein oft erprobtes zum Schutz des Haupthaars ist folgende Mischung: Hirschhornsalz werden in 150 g Wasser aufgelöst und 100 g Spiritus ein Teelöffel kohlensäurehaltiges Wasser zugegeben. Die Mischung gießt man früh oder abends etwas in die Hand oder auf ein Schwämmchen und reibt die Kopfhaut ein. Das Hirschhornsalz neben dem sauren Schweiß und öffnet die Poren durch die Blutcirculation und die Tätigkeit neu angeregt, und dieses Mittel sehr erfrischend, ohne jedoch Erkältung zu lassen, da es schnell trocknet.

**Fettleibigkeit, Kropf**, wird schnellstens d. Behandlung mit **Schildkröten-tabletten** beseitigt. 2,50 M.  
**Zahnkitt**, schmerzstillend zum Selbstplombieren höherer Zähne, 1 Schachtel M. 1,20.  
**Rheumatismus**, Gicht, Ischias, angeschwoll. Gelenke, Arme, Lenden, Rücken-, Achsel-Schmerzen verschwinden am schnellsten durch den Gebrauch von **Gichtgeist**, Flasche M. 2,50, mit ganz besonderem Erfolge beseitigt man veraltete Schmerzen durch gleichzeitige Anwendung von **Gichtan-Tabletten** Mk. 2,50, Bitte nur aus d. Adler-Apotheke, München D 57, Sendlingerstr. 13.

Wasche mit **Henkel's Bleich-Soda.**

**Probennummern** der „**Deutschen Jäger-Zeitung**“ versendet auf Verlangen **J. Neumann, Neudamm.**  
**Ohrensansen** Ohrenschmerz, Schwerhörigkeit, nicht angeborene Taubheit beseitigt in kurzer Zeit **Gehöröl** Marke St. Valentin. Preis A 2,50 - Doppelflasche A 4,-. Versand: Stadtapotheke, Pfaffenhofen a. Elm 31 (Oberh.).

**Verlag von J. Neumann, Neudamm**  
Im unterzeichneten Verlage wurden herausgegeben:  
**Die Fischerei als Nebenbetrieb des Landwirts** Ausführliche Anweisung zum Fischen in kleineren und größeren, fließenden Gewässern jeder Art, vornehmlich in Seen, Bächen und Borsenteichen. Von Dr. Emil Walter. Mit 116 Abb. im Text. Preis gebunden 14 Mk., hochlegant gebunden 18 Mk.  
**Die Kleintierwirtschaft.** Kurze Anweisung zur Zucht von Hasen, Forellen, Kanarienvögeln, Raubfischen und Aechseln in kleinen Teichen, Seen und anderen Wasseransammlungen. Herausgegeben von dem Fischereiverein für die Provinz Brandenburg. Von Dr. Emil Walter. Mit 24 Abbildungen im Text. Preis 1 Mk. 20 Pf. In Partien billiger.  
Zu beziehen gegen Einsendung des Betrages franko, oder nachnahme mit Portozuschlag. **J. Neumann, Neudamm.**  
Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

**Verlag von J. Neumann, Neudamm.**  
Jedem Landwirt sei zur Anschaffung empfohlen der handliche Taschenkalender:  
**J. Neumanns Taschenbuch und Notizkalender für den Landwirt auf das Jahr 1915.**  
Dauerhaft in braun Segelleinen gebunden, mit Bleistift.  
**Schwache Ausgabe A**, mit vierteljährlicher Anordnung im Notizkalender, Preis 1 Mk. 20 Pf.  
Bei Bezug von 10 Exemplaren und mehr pro Stück 1 Mk.  
**Stärkere Ausgabe B**, mit halbjährlicher Anordnung im Notizkalender, Preis 1 Mk. 60 Pf.  
Bei Bezug von 10 Exemplaren und mehr pro Stück 1 Mk. 40 Pf.  
Die Partierpreise von 1 Mk. bzw. 1 Mk. 40 Pf. treten auch in Kraft, wenn 10 Exemplare beider Ausgaben gemeinsam bestellt werden.  
Ferner sei empfohlen der soeben erschienene  
**Jagd-Abreißkalender 1915.**  
Herausgegeben von der Deutschen Jäger-Zeitung. Großformat 17,5x23 cm. Preis 2 Mk.  
Ein reich illustrierter Abreißkalender - 158 Abbildungen - mit monatlichen Ratichlägen für Jagdberiebung und Waidbahn, sowie täglichen Belehrungen und Anregungen für weidgerechtes Jagen, Pflege und Erhaltung des Wildes.  
Zu beziehen durch jede Buchhandlung und die **Verlagsbuchhandlung J. Neumann, Neudamm.**

**Feldpost-Briefschachteln** zum Versenden von Liebesbriefen an unsere Angehörigen im Feld.  
Borrätig in vier Größen:  
I. für Briefe bis 50 Gramm (postfrei): A Schachtel 25x12 cm, besonders geeignet zum Versenden von Zigaretten; B Schachtel 25x18 cm, besonders geeignet zum Versenden von Zigaretten, Briefen, Karten, etc.; C Schachtel 30x18 cm, besonders geeignet zum Versenden von Zigaretten, Briefen, Karten, etc.; D Schachtel 30x25 cm, besonders geeignet zum Versenden von Zigaretten, Briefen, Karten, etc.  
II. für Briefe bis 250 Gramm (10 Pf. Porto) jede Doppelschachtel: O (kleineres Format) ca. 20 Gramm, 14,5x11,5x6 cm, D (größeres Format) 18x13x6 cm, Gewicht leer ca. 10 Gramm, Inhalt bis 250 Gramm, Inhalt bis 250 Gramm, Inhalt bis 250 Gramm.  
Je 18 Stück aller vier Sorten gemischt, also 72 Schachteln, werden für 6 Mk. franko geliefert.  
Die Versendung der Feldpost-Briefschachteln ist des großen Volumens wegen nur in Postpaketen und Briefumschlägen, die wir auf Anregung vieler aus dem Lande und im Felde lebender Soldaten gefertigt haben, leicht im Gewicht und sehr dauerhaft. In der Schachtel A lassen sich bis zu vier Zigaretten mittlerer Größe mit einem Brief zusammen für ein Gewicht von 50 Gramm postfrei, in Feldsendung. Die Größen C und D eignen sich zum Versenden von Zigaretten, Briefen, Karten, etc. bis zu einem Gewicht von 250 Gramm. Auf Verlangen werden auch größere Doppelschachteln und je nach Bedarf für den Paketversand zu billigen Preisen schnellstens angefertigt.  
Ein Satz von sechs Stück ineinandergelegter Doppelschachteln für Feldpostpakete (Größe 18x28x38 cm), kleinste Schachtel 18x18x26 cm). Jeder Satz kostet als Postpaket versandt gegen den Betrag von 60 Pf. oder unter Nachnahme 3 Mk. Alle in Postpaketen gepackten Feldpostpakete müssen nach dem Inhalt genügt und außerdem gegen Risse geschützt werden; dazu empfiehlt sich Diapapier, geeigneten, festesten Diapapieres folgen 80 Pf. extra. Für einen **Jahresabreißkalender** sind diese großen Schachteln vorzüglich geeignet. Die Abnahme kleinerer Quantitäten unserer Feldpost-Briefschachteln lohnt nicht, da das Porto dann teurer wird wie die Schachteln selbst. Es empfiehlt sich gemeinsamer Bezug, am besten ortsweise. Die Schachteln sind zu beziehen gegen Einsendung des Betrages franko durch die **Verlagsbuchhandlung J. Neumann, Neudamm.**

gehörchen, sehe ich mich gezwungen, durch meine Soldaten fortbringen zu lassen."

"Nimm dich in acht vor mir, daß wir miteinander samt deinem Pulver in Luft fliegen," stieß sie leuchtend hervor.

Er verschwand sie schnell und lautlos wie gekommen war.

In ihren Schläfen hämmerte es, ihr Herz ging schwer und stoßweise. Wie

Ganz verduht stand der sonst so schneidige Wachtmeister, der drohende Klang von Kaatjes Worten lag ihm noch im Ohr. "Das Weibsbild ist zu allem fähig," murmelte er vor sich hin; ihm war unbehaglich zumute.

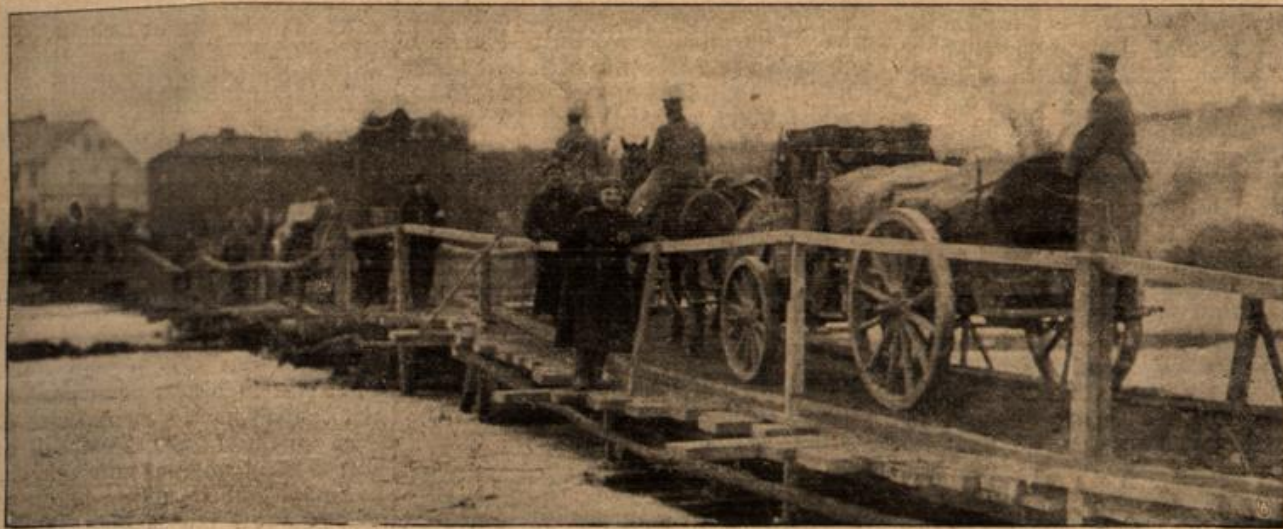
Kaatje stahl sich wieder ins Haus; der Großvater hatte ihre Abwesenheit gar nicht bemerkt. Er saß am Fenster oben und beobachtete die Arbeit der Soldaten.

abend einen steifen Grog, heute abend, wenn der letzte Wagen an unserem Häuschen vorüber ist."

Heute abend, dann ist ja längst alles vorbei, flog es durch Kaatjes Kopf. Dann habe ich mich gerächt an dem Wortbrüchigen, dann liegt unser Häuschen in Trümmern, dann ist's mit uns allen längst vorbei."

Der alte Lotse sah das Mädchen plöz-

## Vom östlichen Kriegsschauplatz



Deutsche Munitionskolonnie geht auf einer Kolonnenbrücke über die vereiste Warthe.



Deutsche schwere Haubitzen beschießen feindliche Artilleriestellung in Egierz bei Lodz.

dahergelaufene Person hatte er sie be-  
kelt und ihr die Wege gewiesen! Oh,  
sollte er ihr büßen! In ihrem Kopf  
dachten böse, böse Gedanken und ließen  
nicht mehr los, so sehr sie auch anfangs  
gegen sie ankämpfte. Die Gelegenheit zur  
Rache war ja so prächtig in ihre Hand ge-  
fallen! An sich selbst dachte sie dabei nicht.  
Lag noch an ihrem Leben? — — —

Doch als er das junge Mädchen jetzt hörte,  
rief er es zu sich.

"Gut mal, Kaatje, wie die Artilleristen  
sich eilen. Flinke Kerls unsere Soldaten,  
stramme Jungen! War auch so einer!"  
Mit welchem Stolz er das sagte. "Gründ-  
lich durchgefroren sind die Burschen, ein  
Größchen möchte ihnen wohl behagen.  
Dürfen aber nichts trinken bei solcher  
Arbeit. Aber mir, Kaatje, braust du heute

lich forschend an: "Was ist dir, Liebling,  
bist du krank, ist dir ein Fäßchen Jamaila  
ins Wasser gerollt?" Er zog sie an sich.  
"Kleine Kaatje, wenn man so jung ist wie  
du, muß man lustig sein. Sieh mich an,  
Mädelchen, ich bin ein alter Seebär, aber  
poß Bliz und Segeltuch, für jeden Tag,  
den mir der liebe Herrgott droben im  
Himmel schenkt, bin ich ihm dankbar; so  
schön finde ich das Leben."



nen unterläuft mich, ich stolpere, da ist  
 Vizefeldwebel neben mir — Him-  
 ner das hättest du sehen sollen, Eva-  
 jetzt ster, wie der dazwischen fuhr! Die  
 ägliche stieß ihnen der Hüfte gegeneinander,  
 hies trachte, haut mich heraus, reißt  
 fast mit sich, heran an, das Maschinen-  
 Seiler und die braven Jungens um uns  
 in mit den Feinden auf.  
 der Hurra und Viktoria!" schreie ich,  
 sein stotter sich ein Verwundeter auf und  
 mit mein Feldwebel mit einem Satz vor  
 mich und durch die Brust geschossen sinkt  
 eder. Die Kugel hatte mir gegolten.  
 ich Schwesterchen, ich habe geweint, wie  
 nie vorüber war. Nun liegt er hinten im  
 Fecht, einen Säbelstich hatte er auch  
 ehenommen, das hat sich jetzt erst heraus-  
 Zeit. Ob er wieder werden wird?  
 gem über ihm, Evchen, du mußt ihm für  
 die danken!  
 In Liebe dein Bruder Hans.

## VII.

Herr von Stetten an den Vizefeldwebel  
 Digreich Leuß in Aachen, Reservelazarett.  
 ein lieber Herr Vizefeldwebel!  
 ben bekomme ich von dem Ober-  
 ando Ihre Adresse und schreibe  
 sofort. Ach, Herr Vizefeldwebel,  
 Herr Vizefeldwebel, wie kann ich  
 jemals danken! Sie haben mir  
 Bruder erhalten, und liegen nun  
 schwer verlegt auf dem Schmerzens-  
 Wenn ich nur nach Aachen dürfte!  
 abe Ihnen ein Palet gesandt, Bücher  
 alles Mögliche, diesmal mehrere  
 sische Bücher und ein Bett von  
 le. Das wird Sie kaum interessieren,  
 ein philosophisches Buch, bitte geben  
 es in das Offizierslazarett weiter.  
 idige ich Sie mal sehe, Herr Vizefeld-  
 !, dann werde ich Ihnen selber dan-  
 ch münzweisen bitte ich Sie recht herzlich,  
 au schreiben, so oft Sie können, ich  
 auch immer gleich antworten.  
 ich grüßend Ihre Eva von Stetten."

## VIII.

Die Vizefeldwebel Heinrich Leuß an Eva  
 von Stetten, Berlin.  
 Sehr geehrtes, gnädiges Fräulein! Ich  
 er, nicht viel schreiben! Seien Sie viel-  
 bels bedankt für Ihre Aufmerksamkeit,  
 ein gar nicht verdiente. Das Buch von  
 ermerle habe ich behalten. Aber ich habe  
 er, englischer Sprache gelesen und finde,  
 tet, nicht gut übersetzt. Uebrigens habe  
 an die Fichte vor: Reden an die deutsche  
 stillos — da vergesse ich alles andere.  
 ten mehr.  
 tertenlich ergeben Ihr Heinrich Leuß.

## IX.

Die von Stetten hielt den Brief in  
 und sagte vor sich hin: Carlyle —  
 — Fichte, da brachte ihr der Hilfs-  
 bote ein Telegramm:  
 Vizefeldwebel Leuß nach Berlin ins  
 t überführt. Besuche ihn.  
 Küsse Bruder Hans."

## X.

Am nächsten Tag machte sie sich auf den  
 Am Potsdamerplatz kaufte sie Blu-  
 was der Winter jetzt hergab. Dann  
 sie einen Wagen und fuhr nach dem  
 ttt  
 fassen

Sie fand in weißen Rissen einen  
 reinen, germanischen Männerkopf: hoch-  
 geschwungene Brauen, ein freier Blick, ein  
 energischer Mund, eine edle Nase und ein  
 blonder Bart um Kinn und Wangen. Vor  
 ihm lag auf der Bettdecke eine schmale,  
 goldene Brille.

Sie hielt seine Hand und stammelte:  
 "Sie — Sie sind — der Vizefeld-  
 webel?"  
 Er lächelte fein.

"Ja, Vizefeldwebel der Reserve Dr.  
 Heinrich Leuß, Professor der Philosophie  
 in Jena."

Doch da sah sie drollig unbeholfen,  
 verzweifelt aus, da merkte er, daß sie am  
 liebsten geweint hätte vor Ueberraschung,  
 daß er sie näher zog und ihre Hände  
 streichelte und ihr so viel Liebes und  
 Schönes sagte, daß sie ihre Scheu schnell  
 überwunden hatte. Als sie endlich, lachend  
 und voll Glück von ihm scheid, da ver-  
 sprach sie, recht, recht bald wieder zu  
 kommen.

Und schon am nächsten Tag war sie  
 wieder da.

Und das Ende vom Liede?

Die Zeitung hat's gebracht:

Eva von Stetten  
 Professor Dr. Heinrich Leuß,  
 Vizefeldwebel der Reserve,  
 empfehlen sich als Verlobte.



## Blücher als Sänger.

Blücher war ein großer Musikfreund,  
 ohne selbst musikalisch zu sein, mehr  
 Liebhaber, als ausübender Dilek-  
 tant. Seine Lieblingsstücke, so oft er  
 sie hörte, elektrisirten ihn; aber unter  
 allen seinen Favoritpiecen nahm Mozarts  
 "Zauberslöte" die erste Stelle ein. Zur  
 Zeit der Alliierten in Aachen war es An-  
 gelika Catalani, die damals einen wahr-  
 haften Enthusiasmus erregte, der nicht  
 allein der Sängerin, sondern auch der  
 Frau Catalani galt. Sie zählte selbst Ver-  
 ehrer unter gekrönten Häuptern, und an  
 der Spitze stand Kaiser Alexander. Ange-  
 lika war eine kapriziöse Dame und der Mar-  
 schall Vorwärts war ihr erklärter Lieb-  
 ling, dem sie so zarte Aufmerksamkeiten, wie  
 keinem andern Manne, erwies.

Bei der großen Soirée, in der damals  
 alle in Aachen anwesenden Größen gegen-  
 wärtig waren, sang auch die Catalani.  
 Nach jeder Piece, deren sie fünf hören ließ,  
 folgte ein wahrhafter Beifallssturm; unter  
 denselben befand sich auch Papagenos  
 "Kling, Glöckchen, kling." Blücher, ganz  
 entzückt von der ihm so lieben Melodie,  
 forderte die Signora Catalani in beredten  
 Worten auf, noch etwas von Papageno zu  
 singen; sie geriet darüber in nicht geringe  
 Verlegenheit und sah sich nach einigen  
 Zögern genötigt, dem alten Helden einzu-  
 gestehen, von Papagenos Arien nichts  
 mehr einstudiert zu haben.

"Ich kann es Sie lehren", versetzte  
 Blücher, "ich kenne alles aus der Zaubers-  
 löte"

"Was?" rief Alexander, "Blücher kann  
 auch singen? Da muß er uns etwas zum  
 besten geben."

General Vorwärts stellte sich in Posi-  
 tur und begann mit seiner rauhen Stimme  
 jämmerlich falsch, aber doch erkennbar:  
 "Der Vogelfänger bin ich ja, stets lustig,  
 heissa hopsassa." Der selige Kaiser Franz  
 lauschte dem Gesange des alten Marschalls  
 mit sichtlichcr Nührung, der ernste König  
 von Preußen lächelte still vor sich hin, aber  
 Alexander lachte aus Leibeskräften; er gab  
 das Zeichen zum Applaus, der auch in  
 reichlichem Maße erfolgte. Blücher, durch  
 diesen nicht enden wollenden Beifallsjubel  
 ermuntert, gab noch "Ein Mädchen oder  
 Weibchen wünscht Papageno sich" und  
 endlich "Bacchus ist ein braver Mann"  
 zum besten. Die letzte Nummer erregte  
 einen solchen Applaussturm, daß die Cata-  
 lani scherzhaft äußerte: "Mit dem alten  
 Blücher könnte ich's nicht aufnehmen, er  
 hat mich richtig geschlagen, ihm wurde  
 mehr applaudiert, als mir."



## Schneeglöckchen.

Noch sind die Tage grau und blind,  
 Und wilder Stürme Tosen  
 Umrauscht umsonst den Dornenstrauch —  
 Es schlafen tief die Rosen.

Schneeglöckchen nur wagt sich heraus,  
 Will uns den Frühling bringen,  
 Das Liebliche! Und leise hebt  
 Sein Glöckchen an zu klingen.

Der silberfeine Glockenton  
 Läßt jäh den Sturm verstummen,  
 Schon halb im Traum: "Der Frühling kommt!"  
 Hört er das Glöckchen summen. — — —

Agnes Oma.

## Heimat!

Du klagst, weil du so einsam bist?  
 Du jagst, du wärest heimatlos?  
 Weißt du denn auch, was Heimat ist,  
 Glaubst du es wär' die Scholle bloß  
 Wo deiner Eltern Haus gebaut?  
 Wo du das Licht der Welt erschaut?  
 Du irrst! Das muß es grad nicht sein;  
 Du magst in weite Ferne gehn,  
 Magst wandern stets weltaus, weltlein,  
 Und kannst doch in der Heimat se'n.

Denn Heimat ist nur da wo du,  
 Getreulich deine Pflicht erfüllst;  
 Wo man Dich liebt, wo immerzu  
 Du and'rer Leid und Sehnen stillst;  
 Wo stets dein Werk du treu getan,  
 Wo man dich nicht entbehren kann,  
 Dort ist's; und da nur ganz allein,  
 Wenn and're auch von dannen ziehn,  
 Da gründe du dein trautes Heim,  
 Denn da nur kann die Heimat sein.

Rudolf Müller.

**Ernst und Scherz**

Wie Kriege vom Zaun gebrochen werden. Trotz aller schönen und faulen britischen Ausreden weiß jetzt die ganze Welt, wie unnötig England den Krieg vom Zaun gebrochen hat. In dieser Beziehung werden sie nur von einem wilden Stamm Neu-Seelands übertroffen, von dem uns der große Forscher Darwin in seiner Reise um die Welt erzählt. Der betr. Stamm wollte seinen Nachbarn den Krieg ins Land tragen, alle Vorbereitungen waren nach jeder Richtung hin getroffen. Ein zufällig erscheinender Missionar erfuhr von dem Kriegsplan und wußte, den Häuptling von seiner Absicht abzubringen. Die Worte des frommen Mannes waren ihm so zu Herzen gegangen, daß er schon beschloß, zu „demobilisieren“. Da fiel sein Blick plötzlich auf ein Faß mit Schießpulver, von dem er wußte, daß es bald ganz untauglich sein werde. Das Pulver sollte unnütz verkommen? Das ging nicht. Nun änderten alle Ueberredungskünste des Missionars nichts mehr. Der Krieg ging los. Das Pulver mußte verknallt werden.

**Mehrfacher Sonnenaufgang.** In Oberösterreich ist ein Berg, der Bostruck oder der böse Rücken, welcher am 13. und 14. Januar jeden Jahres die Sonne scheinbar achtmal auf und siebenmal untergehen läßt. Der Firn des Bostrucks ist nämlich stark zerklüftet und bildet einzelne Kuppen, welche bis zu dem Gipfel hin dergestalt gereiht sind, daß die verschiedenen Klüfte zwischen ihnen gerade in den Lauf der aufgehenden Sonne fallen. Diese erscheint zuerst in der untersten Klüft als aufgehend, wird von der nächsten Kuppe verdeckt, geht in der zweiten Klüft nochmals auf, wird wieder verdeckt, und so wiederholt sich dieses Wechselspiel so lange, bis sie hoch genug steht, um nicht wieder verdeckt werden zu können. Bei Sonnenuntergang wiederholt sich das nämliche Schauspiel, wenn man sich auf die andere Seite des Berges begiebt.

**Gemüthliche Feinde.** Der Osmanensultan Bajazeth führte einst Krieg mit Ali Beg, dem Fürsten von Karamanien, und belagerte dessen Hauptstadt Conia.

Er umschloß zur Erntezeit die Stadt von allen Seiten, iährte aber seinen Soldaten ein, das offene Land der Umgegend zu verschonen, wo man gerade mit dem Einbringen der Feldfrüchte beschäftigt war. Ein ausdrücklicher Befehl des Sultans belegte jeden Angriff auf das Eigentum der Landbewohner mit den härtesten Strafen. Und so streng wurde in der That dem Edikt Folge geleistet, daß sich im Heere bald ein drückender Mangel fühlbar machte, welcher nur dadurch gehoben werden konnte, daß die Einwohner der Stadt sich am Ende selbst dazu verstanden, das Lager des Sultans aus ihren Vorräten zu verproviantieren. Alles, was auf diese Weise ins Lager gebracht wurde, mußte genau, so forderte es Bajazeth, und selbst über die festgesetzten Preise bezahlt werden, und um den Verkäufern die gehörige Sicherheit zu geben, ließ sie der Sultan immer unter hinlänglicher Bedeckung wieder

=====

**Auflösung des Zahlen-Treppnrätsels aus voriger Nummer**

H									
I	N								
N	I	L							
D	O	R	A						
E	U	G	E	N					
N	U	B	I	E	N				
B	E	L	F	O	R	T			
U	S	A	M	B	A	R	A		
R	O	T	T	E	R	D	A	M	
G	R	E	I	F	S	W	A	L	D

=====

nach der Stadt zurückbringen. Diese Art der Verproviantierung, einzig in der Kriegsgeschichte älterer und neuerer Zeit, wirkte mehr als die Gewalt der osmanischen Waffen auf die Gemüther der Belagerten, und in kurzer Frist überlegten sie es sich, daß es besser für sie sei, einem solchen als ihrem tyrannischen Landesfürsten zu gehorchen, und sie übergaben die Stadt freiwillig.

**Die Heidelberger Bibliothek.** Als Heidelberg nach der Wimpfener Schlacht von Tillys wilden Scharen erobert wurde, fiel den Digißen die kostbare Bibliothek in

**Bilder-Rätsel.**



Auflösung folgt in nächster Nummer

die Hände. Maximilian von schenke sie dem Papst Gregor X wurden die kostbaren, altdeutschen stripte, die sonst eine Beute der Zeit und des Krieges geworden w halten. Im Jahre 1815 nach d freigungskriegen wurden sie wieder Heidelberg zurückgebracht.

**Joffre Frend.** Interessant ist art der Namen beider Heerführer westlichen Seite des Kriegsschauplatz Namen ergeben, zur Hälfte gete oben nach unten gelesen, gegenseitig ihre Namensbildung.

Jof | fre  
Fre | nd

**Rätsel-Ecke**

**Zweifilbige Scharade.**

Ein Bettlein nennt mein erstes Wort  
Das zweite war des Ritters Hort  
Das Ganze ist dir wohlbekannt  
Als Städtchen in dem Vayerntal

**Dreifilbige Scharade.**

Das erste ehrt die Christenheit,  
Das and're prangt im Blütenkleid.  
Das Ganze, auf des Domes Spitze  
Trotzt kühn dem Sturm, dem Flamm

**Vierfilbige Scharade.**

Am ersten geht es stille zu,  
Es bringt dem müden Wandrer Ruh  
Das zweite glänzt in heller Pracht  
Und bringt den Tag nach düst'rer Nacht  
Wenn naht des Ganzen Purpursch  
Dann ruhen Blum' und Vögelein.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer)

Auflösungen aus voriger Nummer  
des Wortspielrätsels: **Rügen**; des Lo  
**F-lie-d-er**  
**F-arm-er**  
**F-ei-er**;  
des Bezierbildes: Bild nach links dr  
untere Teil der Mauer bildet den  
Gesuchten.

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verbot

Verantwortlicher Redakteur A. Spring, S  
Druck: Spring & Fahrtenhof, S. m. A. J., B

**Ein Zeitkind.**

Der kleine Friß: „Hier, Papa,  
ist mein erstes ausgeschriebenes Heft.  
Heb' es gut auf; — wenn ich ein  
berühmter Mann werde, kannst du  
mein erstes Schulheft einmal  
als Buch gut verkaufen!“

